Nr. 47. Berlin, Freitag, den 25. Februar 1853.

Dies Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Festtage. — Vierteljährlicher Abonnements-Preis: Für Berlin: 2 Rt. 15 Sgr., mit Botenlohn 2 Rt. 22½ Sgr. — Für ganz Preußen, mit Postzuschlag: 3 Rt. — Für ganz Deutschland: 3 Rt. 18 Sgr. — Die einzelne № wird mit 2½ Sgr. berechnet.

Neue Preußische Zeitung.

Vorwärts mit Gott für König und Vaterland!

Nr. 47. Berlin, Freitag, den 25. Februar 1853.

Alle Postanstalten nehmen Bestellung auf dieses Blatt an, für Berlin die Expedition der Neuen Preußischen Zeitung: Deßauer-Straße № 5. und die bekannten Spediteure. Insertions-Gebühr für den Raum einer fünfgespaltenen Petitzeile 2 Sgr.

Rundschau im Februar 1853.

Staat und Kirche, Protestantismus und Katholicismus, Parität und Vollberechtigung, Glauben und Unglauben, Recht und Freiheit — solche Thema's wurden in ihrer Anwendung auf eine brennende Frage des Moments unter stürmischer Aufregung der Partheien am 12. Februar neun volle Stunden hindurch in der oft so langweiligen Zweiten Kammer verhandelt.

„Stellen Sie Sich, meine Herren," — so sprach ein römisch-katholischer Deputirter, der fast durchgängig links stimmt und scharfe Opposition macht gegen die jetzige Regierung, *) gegen die, reagirende und restaurirende, Regierung, die in derselben Sitzung als allzu-orthodox von links her angegriffen wurde, — „stellen Sie Sich auf den Standpunkt desjenigen Christenthums, welches durch die Einheit der Taufe uns Alle" — es ist jetzt kein Jude in der Zweiten Kammer — „verbindet. Sagen Sie Sich, daß die Aufgabe des neunzehnten Jahrhunderts nicht der Kampf der christlichen Confessionen unter einander sein kann, daß der Kampf zwischen Christ und Widerchrist ausgekämpft werden muß und daß hierbei alle Christen zusammen stehn müssen. Der Atheismus und die Revolution haben den Boden des Staats und der Kirche überall aufgewühlt bis zu ihren tiefsten Fundamenten hinab. Aber die Kirche, die Hüterin des Heils, ist hinter den Wühlern und Pflügern hergegangen, und hat das befruchtende Wort in die Furchen hinein geworfen. Und dieses Wort ist aufgegangen. Es hat Wurzel gefaßt im Volke und Sprossen und Keime getrieben, die unsern Enkeln Schutz und Schatten versprechen und eine bessere Zeit als uns beschieden ist. Stören wir nicht den Säemann. Umhegen und schützen wir vielmehr die Saat. Wir sind der Mit- und Nachwelt, wir sind dem gekreuzigten Erlöser der Menschheit dafür verantwortlich." Wohl dem Staate, — das ist die erste Empfindung, — wo so von links her gesprochen wird! Wie nun erst von rechts? Diese Frage drängt sich schmerzlich auf. Aber sie bleibt nicht ohne Antwort.

„Lassen Sie uns" — dieses lebendig-persönliche Bekenntniß tritt uns von der andern, von der evangelischen, von der hart angegriffenen Seite entgegen, das Bekenntniß, welches die Seele und die Garantie des Friedens der Confessionen und der Einheit der Kirche ist, — „lassen Sie uns streiten als Brüder, als Christen, die wir alle getauft sind auf den Namen des dreieinigen Gottes, die wir alle erlöst sind durch das unschuldig vergossene Blut unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die wir alle dereinst für unsere Thaten wie für unsere Worte, auch für die, die wir in dieser Angelegenheit sprechen, Rechenschaft abzulegen haben, wenn Er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten." **)

So klang bisher, wenigstens seit einem Jahrhundert und darüber, nicht die Sprache Preußischer Landes-Versammlungen und Preußischer Staatsmänner.

Der Standpunkt der „gleichen Bruderhand für Katholiken, Evangelische, Juden und Dissidenten" war nur durch Eine Stimme ***) vertreten, die eben hinreichte, das Verstummen der Linken hörbar zu machen.

Wir stehen still und bedenken welche Verpflichtungen der übernimmt, der solche heilige Worte, wie jene von beiden Seiten, — „zweischneidige Schwerdter", — auszusprechen wagt. Wir wissen, daß, wer seine Schuhe nicht auszieht, das heilige Land nicht ungestraft betritt.

Und doch müssen wir unsrer Freude Ausdruck geben. Man jubelt oder man klagt über Reaction. Aber was ist alle politische Reaction gegen diese Reaction der Kirche, welche als Ein lebendiger Leib Römer und Protestanten zugleich als Glieder ergreift und unwiderstehlich dieser zweiten Kammer, dieser aus der Kopfzahl und dem Dreiklassen-Census hervorgegangenen Kammer, sich bemächtigt!

Und, was die Einheit noch anschaulicher macht, mitten im heftigen Streite hat sie sich bethätigt. Das ist eine öde, eine schwache Einheit, die keine Gegensätze in ihrem Schooße hat und verträgt. Denken wir uns die in jener Sitzung Waldbott ringenden Gegensätze gereinigt von Irrthum und Sünde, und eine schwache Ahnung von der Fülle mannichfaltigen Reichthums wird in uns aufdämmern, die in der verklärten Einheit des Leibes Christi uns entgegenstrahlen wird.

Es ist nichts geringes, wenn die Lebens-Entfaltungen und Entwickelungs-Krisen des Staats dem Volke eine kräftige Geistesspeise darbieten, einen fruchtbaren Stoff zum Verarbeiten durch Nachdenken, durch Gespräch und durch Streit, — Fragen, die im Leben, anregend und lehrreich, stets wiederkehren, ihre Beantwortung suchen und, dem Anfange nach, finden, je nachdem von Tag zu Tag neue Begebenheiten, neue Charactere, neue Erfahrungen sie neuerdings aufwecken. Die lange Weile ist keine gesunde Atmosphäre, für Völker so wenig als für Individuen. Sie ist die Atmosphäre der Faulheit und des Egoismus, also der Feigheit. Schon haben sich die Massen, selbst die Massen der Gebildeten und der Zeitungsleser, abgewendet von unsern Kammerverhandlungen, die ihnen oft wie Stroh und Häcksel schmecken. Dießmal müssen selbst die Trägsten ihre Ohren aufthun. Die Debatte Waldbott ist nicht bloß gelesen, sie ist von Unzähligen verschlungen worden.

Aber auch für den Staat als solchen ist es heilsam daß sein Entwickelungs-Gang einlenkt in den großen Entwickelungs-Gang, den die Kirche durch die Geschichte der Menschheit hindurchgeht. Kämpfe, schwere, gefährliche Kämpfe findet der Staat auf dieser Bahn. Aber auch Lebenskräfte führt sie ihm zu, Kräfte, die treu gebraucht den Sieg verbürgen. Viel Schwäche, viel Krankheit Preußens kam am 12. Februar zu Tage. Aber man konnte sich, im Rückblick auf den März und auf all sein Wesen und alle seine Werke, des Eindrucks nicht entschlagen, daß die jetzige Krankheit eine nothwendige Entwickelungs-Krankheit und die jetzige Schwäche die Schwäche der Reconvalescenz ist. Es gibt Krankheitsleiden, die dem Patienten äußerst schmerzhaft und seinen Umgebungen äußerst peinlich sind, die aber der weiterblickende Arzt als sichere Symptome der wiederkehrenden Gesundheit begrüßt.

Wir gehen nicht noch einmal ein auf den nächsten Gegenstand der Beschwerde Waldbott, — auf die Erlasse vom Mai und Juli vorigen Jahres —, den wir als zur Genüge und mehr als zur Genüge verhandelt und erledigt ansehn. Nur auf Einen Punkt kommen wir noch einmal zurück, auf die römisch-katholische Erklärung vom 24. August 1848 in der Paulskirche, daß man von römisch-katholischer Seite dem etwanigen Unternehmen „in irgend einem Deutschen Lande" (so wörtlich) „den Jesuiten-Orden einzuführen aus höherem Interesse der katholischen Kirche mit vollster Entschiedenheit widersprechen würde". Diese Erklärung ist damals nicht bloß mit schweigender Zustimmung aller, zum Widerspruche scharf provocirter, Römisch-Katholischen in der Versammlung, sondern nach „Vorberathung", im „Auftrage" und unter „Verantwortlichkeit" der damaligen katholischen Partei in Frankfurt ausgesprochen worden, wie wir dies alles jetzt aus dem Munde eines damaligen Gliedes jener Partei wissen, nämlich aus dem Munde des jetzigen Abgeordneten Reichensperger (Köln) in der Zweiten Kammer, eines Mit-Unterschreibers des Antrags von Waldbott.

Es ist nicht richtig, daß, wie derselbe Abgeordnete behauptet hat, diese Erklärung am 24. August 1848 in der Paulskirche durch den Zusatz „für jetzt" temperirt worden ist, und daß man nur die „sofortige" Einführung der Jesuiten abgelehnt hat, als ob man etwa für eine nahe Zukunft oder für irgend eine Zukunft dennoch die Einführung der Jesuiten hätte vorbehalten wollen. Der Berichterstatter verdient Tadel, daß er dieser Entstellung der Thatsache nicht sofort in seiner Schlußrede widersprochen hat. Man muß hier wieder, wie schon mehrmals, seinen Mangel an Aufmerksamkeit oder an Geistes-Gegenwart bedauern. Allerdings hat damals der Wortführer der römischen Katholiken gesagt: jetzt bedürfe die katholische Kirche Deutschlands der Jesuiten nicht; allein dieses jetzt wurde nicht im Gegensatze zur Zukunft, sondern im Gegensatze zum sechszehnten Jahrhundert ausgesprochen. „Im sechszehnten Jahrhundert" — das war der Zusammenhang der Rede — „hätten die Jesuiten „„augenblicklichen Bedürfnissen"" genügt. Jetzt bedürfe die Kirche ihrer nicht, jetzt würden sie störend und gefährlich sein." Die Meinung war nicht, und konnte vernünftigerweise nicht sein, anzudeuten, daß die Jesuiten doch wohl bald, etwa 1852, wieder Bedürfniß und dann nicht störend und nicht gefährlich sein könnten. Der erklärte Zweck der Rede war vielmehr gerade das „Schreckbild" einer künftigen Einführung der Jesuiten zu beseitigen. Von einer „sofortigen" oder überhaupt von einer nahe bevorstehenden Einführung war gar nicht die Rede; und hätte man zu verstehen gegeben: nur für jetzt abstrahire man davon, so hätte man damit jenes Schreckbild erst recht heraufbeschworen, mithin das Gegentheil von dem erreicht, was man erreichen wollte.

Also zu einer Zeit, wo die Jesuiten — um Herrn Reichenspergers treffende Worte zu gebrauchen — „das Stich- und Schlagwort des ganzen großen Publicums, nicht bloß der Republikaner, sondern auch der Liberalen, selbst von den gemäßigtsten Schattirungen, waren," zu der Zeit, „wo," wie er sagt, „mit unendlichem Applaus alle Zeitungen" — die Kreuzzeitung nicht! — „den Sturz des Sonderbundes und die Vertreibung der Jesuiten als eine der bedeutendsten Großthaten priesen, den Sturz, der durch diejenigen erfolgte, welche noch jetzt ihre frevelhafte Faust auf Neuenburg legen," gerade zu dieser Zeit, wo sonach die Jesuiten, was sie auch sonst gewesen sein mögen, als Märtyrer der heiligsten Güter der Menschheit und der Kirche litten, da wurden sie, nach vorgängigem überlegten Beschlusse, von den eifrigsten Römisch-Katholischen der Paulskirche verleugnet, als ein unnötbiger, störender und gefährlicher Orden, dem man sich, wolle er in Deutschland eindringen, „mit vollster Entschiedenheit" widersetzen werde. Und warum? Um einen Grundrechts-Artikel — den von der Kirchenfreiheit — zu retten, eine Phrase, deren Nullität der Kurzsichtigste schon damals hätte erkennen sollen, und um, wie man uns weiter sagt, die Formulirung einer Verbannungssentenz abzuwenden, zu deren Vollstreckung man gleichwohl sich von freien Stücken im Voraus anheischig machte. Dieß war der Preis, um welchen man die hohe Ehre aufgab, als wahrheitsgetreue Minorität ein gutes Bekenntniß abzulegen vor einer Versammlung, in welcher die scheußlichste Gottlosigkeit sich breit machte.

Nicht um Vorwürfe zu machen lassen wir noch einmal das helle Licht des Tages auf diese für die Frage des Moments so wichtige Szene fallen. Davon würde das Bewußtsein eigner Schwäche und Schuld, und, als entscheidendes Motiv, die, wenn auch leise, Andeutung des Mitgliedes für Köln uns zurückhalten, man möge damals doch wohl geirrt haben. Nur die Frage legen wir, im Interesse des Vaterlandes und gestützt auf jene Thatsachen, gewissenhaften Römisch-Katholischen ans Herz, ob nicht diejenigen, welche damals von den Schreiern des Tages das Versprechen sich haben abdringen lassen, jeder Einführung der Jesuiten in Deutschland auf das Entschiedenste sich zu widersetzen, — ob nicht diese wenigstens hätten Bedenken tragen, — Scham, müssen wir sagen, empfinden sollen, so heftige und aufreizende Anklagen gegen die Preußische Regierung zu erheben, nicht etwa weil sie jetzt ausführt, was die Römisch-Katholischen in Frankfurt so feierlich versprochen haben und der Einführung der Jesuiten „entschieden" sich widersetzt, sondern deshalb, weil sie diese Angelegenheit unter ihrer scharfen und regelnden Aufsicht behält, Angesichts der Aufregung auf beiden Seiten, — einer Aufregung, welche jene Erklärung in der Paulskirche, so weit sie überhaupt wirkte, auf evangelischer Seite zu steigern geeignet war, — und im Bewußtsein der schweren Verantwortlichkeit für den Frieden des Vaterlandes.

Interessanter aber als die Beschwerde v. Waldbott in ihrer specifischen Beschränkung sind uns die Beschwerdeführer selbst und die hinter ihnen stehende römisch-katholische Bevölkerung der westlichen Provinzen. Daß diese doch in einem andern Verhältnisse zum Preußischen Staate steht, als die evangelische und als die römisch-katholische Bevölkerung der alten Kernlande, diese Thatsache, die man bedauern kann, die man aber nicht leugnen sollte, muß ihren Wortführern selbst am 12. Februar handgreiflich geworden sein. Nur daß die westlichen Katholiken deshalb kein Vorwurf trifft. Ihre Fremdigkeit ist nicht ihre Schuld. Sie ist sogar zum Theil unsre Schuld. Jedenfalls legt sie uns heilige, schwere, — großentheils unerfüllte, — Pflichten auf, Pflichten, durch deren Erfüllung wir jene Hausgenossen zu gewinnen, sie in den Vollgenuß des Sohnes-Rechts einzuführen haben. Für diesen Vollgenuß werden sie dann auch volle Sohnestreue und vollen Sohnesdienst leisten, voll in Gesinnung und That, und die „Freudigkeit" finden, die am 12. Februar ein theures Haupt der Ihrigen sich selbst, als einem Preußen, mit schroffen und herben Worten für jetzt absprach.

Tags vorher wurde in der zweiten Kammer die von der ersten schon angenommene Zweijährigkeit der Kammersitzungen berathen. Alle Sympathieen der conservativen westlichen Katholiken hätten auf unsrer Seite sein sollen. Wie oft haben sie mit ihrer begeisterten Rede die Herzen der Unsrigen getroffen, wenn sie die corporative Gliederung und Freiheit, als die festeste Basis des Staats, priesen und ausführten: erst dadurch werde der Kirche „Licht und Luft" verschafft mit ihrem Lebens-Odem einzudringen in die faulenden Staaten und sie von oben zu regeneriren! Solchen Männern können die willkührlich-mechanisch-mißtrauischen Satzungen des französischen Constitutionalismus nicht zusagen, welche, wie diese: „alle Jahre im November!" die Regierung hemmen und lähmen und mit ihren Wirkungen schwer auf dem Lande lasten. Gleichwohl stimmten sie gegen uns und wir verloren — was jetzt eine Seltenheit ist — die Abstimmung. Herr von Ketteler hatte ausgeführt: erst müsse die westliche Grundsteuer regulirt, erst die Gemeine-, Kreis- und Provinzial-Verfassung reformirt, erst die Kirchenfreiheit sichergestellt, erst die volle Dotation der römischen Kirche gewährt sein.

Und am 12. Februar klang durch alle Reden der westlichen römisch-katholischen Abgeordneten der Grundton durch, theils articulirt, theils unarticulirt: „Wenn, — dann; wenn nicht, dann nicht!"

Das ist die Sprache des Gläubigers, der seine, vielleicht wohlbegründeten, Forderungen von dem Hausvater beitreibt, und der, wenn auch von Charakter noch so billig und nachsichtig, doch nicht in der Lage ist, die innern Verhältnisse des Hauses aus täglichem Mit-Erleben zu kennen und mitzufühlen, geschweige denn zu berücksichtigen. Aber es ist nicht die Sprache des Haussohns. Dieser hat auch Rechte, vielleicht auch bestimmte Forderungen an den Hausvater. Er könnte auch wohl unerfüllte, schuldbar versäumte Pflichten, Versündigungen des Hausvaters geltend machen. Aber er weiß und fühlt, daß der Schuldner zugleich sein Fleisch und Bein, daß er sein Vater, daß des Hauses Schulden seine eigenen Schulden, daß er — so zu sagen — Gläubiger und Schuldner in Einer Person ist.

„Man" hat den Westen schlecht regiert, — „man" hat ihn bureaukratisirt, liberalisirt, revolutionirt, alles nach französischen Mustern, — „man" hat ihn in seinem Geldbeutel, und, was viel mehr ist, in seinem Glauben, verletzt, und durch alles dieses hat „man" ihn, statt ihn zu gewinnen, sich entfremdet. Nehmen wir an, daß alle diese Klagen begründet sind. Aber es sind Klagen dessen, der das Haus von außen betrachtet oder der als Gast hineingetreten ist. Wir, die Haussöhne, kennen Preußens Mängel und Sünden auch. Wir sehen sie mehr von Nahem, als die Gäste. Wir fühlen sie tiefer, nicht bloß in unsern theuersten Interessen, sondern in unserm ganzen Ich. Aber wir fühlen sie als unsere eigenen Mängel und Sünden. Die Mutter liebt ihr krankes Kind am meisten, dasselbe Kind, welches der Wärterin das unbequemste ist und sie zur Ungeduld reizt. Denn des Kindes Leiden ist der Mutter eignes Leiden.

Haben denn etwa nicht auch wir, die östlichen Provinzen, über Bureaukratisirung, Liberalisirung und Revolutionirung, über Verletzung in unserm Geldbeutel, über mannichfache Verletzung auch der evangelischen Kirche, in internis wie in externis, zu klagen? Diese Klagen sind allen Ländern gemeinsam, über welche die auflösenden Gifte des achtzehnten Jahrhunderts sich ergossen haben. Es gab eine Zeit, wo auch der östliche Adel im Tone des geschornen Schafs oder der gerupften Taube über die revolutionären und bureaukratischen Gesetze und Verwaltungs-Maaßregeln klagte. Seit 1848 aber fleht er ein, daß das Geschoren- und Gerupftwerden und die Klage darüber nicht-adelig, und daß des Adels eigne schwere Schuld die Ursache des Scherens und Rupfens ist. Er murrt nicht, daß „man" ihm Unrecht thut, sondern er fängt an, nach des Propheten Rath, über sich selbst zu murren, nicht: daß „man" sich, sondern daß er sich und das Vaterland nicht besser vertheidigt hat gegen das Scheren und Rupfen.

Schon die Einheit der Person in dem Pronomen „Man" schmeckt nach Fremdigkeit. Uns, die wir selbst Theile und Glieder dieses „Man" sind, treten in dessen Einheit Unterschiede der Individuen, der Partheien, der Zeiten, entgegen. Wir sind selbst Partheien oder Parthei-Glieder, Krieg führende Mächte, innerhalb dieses Mikrokosmus „Man", und es ist schmerzlich für uns, die Schulden und Sünden, welche wir durch unsre Kämpfe zu tilgen eifrig bemüht sind, von wesentlich Gleichgesinnten, — die uns kämpfen helfen sollten im Innern des „Man", — gleichsam von außen her als Schulden und Sünden des ganzen „Man" uns vorgeworfen zu sehen. Nur daß wir diese Fremdigkeit selbst, zum Theil als historisch berechtigt, zum Theil als von uns selbst verschuldet, freundlich zu tragen und durch Gerechtigkeit und Liebe allmählich zu tilgen haben, was jedoch wiederum nur geschehen kann, wenn wir unser Preußisches Ich nicht nur nicht aufgeben, — denn dadurch würde das Gerechtigkeit und Liebe übende Subject uns abhanden kommen, — sondern vielmehr in das staatliche Centrum unsres Wesens und unsrer Kraft mit energischerem Bewußtsein als jemals uns zusammenfassen.

Es ist keine schwere Aufgabe für die römische Kirche ein langes Register von unbefriedigten Forderungen an den Preußischen Staat zu specificiren, wenn sie sich auf den Standpunkt dem Staate gegenüber stellt. Besonders leicht würde dies dem Papste selbst werden, der noch nicht einmal den Westfälischen Frieden, geschweige denn was später geschehen ist, anerkannt hat und daher fast ganz unverworren ist mit den jetzigen inneren factischen und Rechts-Zuständen von Deutschland. Nur daß der Papst, von seiner erhabnen specula summae dignitatis aus, seinen ungeduldigen Söhnen im Preußischen Staate väterlich darlegen würde, wie die Schulden der römisch-katholischen Staaten: Portugal, Spanien, Frankreich, Oesterreich u. s. w. an die Kirche ebenfalls nicht — und zum Theil noch viel weniger — pünktlich verzinst und amortisirt werden als die Preußischen. Aber innerhalb des Preußischen Staats treten den römischen die evangelischen Forderungen entgegen, und käme es zum Concurs, so würde jede der beiden Kirchen doch am Ende mit gewissen Procenten sich zufrieden geben müssen. Gehen wir etwas näher ein auf diese Ansprüche der evangelischen Kirche.

Was auch die römische Kirche als Kirche von der Reformation halten und lehren mag, staatsrechtlich muß der Deutsche Katholik, mithin auch der Preußische Katholik die Friedensschlüsse des sechszehnten und siebzehnten Jahrhunderts anerkennen. Unter der Garantie dieser Friedensschlüsse steht das Recht der evangelischen Kirchen, wie es damals geschichtlich sich festgestellt hatte und seitdem fortbesteht. Dieses Recht aber kann nur aus den Grund-Ideen der Reformation verstanden werden, unter welchen das allgemeine Priesterthum der Christen eine der fundamentalsten ist. Leider ist diese Lehre nur allzu lange und allzu häufig — und hier berühren wir eine der schwersten Sünden aller evangelischen Kirchen — bloß von der negativen Seite, als Gegensatz zu der römischen Hierarchie, aufgefaßt worden. Daher die Knechtschaft unter ungläubigen und weltlich gesinnten Obrigkeiten, welche noch heute die evangelische Kirche in Deutschland in so viele Stücke zerreißt als es Territorien gibt, und welche so oft ihre besten Lebensregungen im Keime erstickt hat. Es ist endlich Zeit den mächtigen positiven Inhalt jenes heiligen Geheimnisses in's Auge und, was mehr ist, in's Herz zu fassen. Es war nicht die Absicht der Reformatoren, es war nicht der Inhalt, Sinn und Zweck derjenigen Revolution, welche die Reformation im Regiment der Kirche veranlaßt hat, die Kirche der weltlichen Obrigkeit als einer außerkirchlichen Macht zu unterwerfen, als einer Macht, die an die Grundgesetze und Grundlehren der Kirche nicht gebunden wäre. Die Kirche als Kirche regiert von Machthabern, die ihr abstract gegenüber stehn und so oft sie wollen ihrer Lehre und ihrer Zucht spotten, — das ist eine, zwar leider im evangelischen Deutschland nicht unerhörte, aber doch so schmachvolle Unterjochung der Kirche, daß dagegen die eigentliche Verfolgung der Kirche durch heidnische Tyrannen für Freiheit gelten kann, da solche Tyrannen doch auf das innere Regiment der Kirche keinen Anspruch machen. Luthers Ansinnen „an den christlichen Adel" (das heißt an die Obrigkeiten) „deutscher Nation" — bekanntlich eine der ersten und wichtigsten Reformationsschriften — der Kirche sich anzunehmen und ihrer Reformation sich zu unterziehn, gründete sich auf sein tiefsinniges Paradoxon: daß „alles, was aus der Taufe kriecht, Priester, Bischoff, Cardinal und Papst sei," — ein kühnes Wort, welches die ganze Einseitigkeit, aber auch die ganze Glaubens-Energie jener ersten Reformationszeit ausspricht, und gegen dessen schwärmerisch-übertriebene Idealität schon die Praxis der protestantischen Staaten des sechszehnten, aber noch viel mehr die Praxis der folgenden Jahrhunderte einen jämmerlichen Contrast bildet. Allein diese abtrünnige Praxis darf uns das ursprüngliche und wesentlich bis heute fortdauernde Rechtsverhältniß nicht verdunkeln. Mit dem Kirchen-Regiment übernahmen die evangelischen Obrigkeiten — selbstverständlich und vielfach ausgesprochenermaaßen — die heiligen und umfassenden Pflichten des allgemeinen Priesterthums, also in der That, im Sinne jenes Paniers, bischöfliche und päpstliche Pflichten. Die erste und hauptsächlichste dieser Pflichten aber ist das Bekenntniß der wahren Religion, und die andere, welche der ersten gleich ist, der Schutz der Kirche, die Fürsorge für die Kirche, die Handhabung, wie man damals sagte, beider Tafeln des göttlichen Gesetzes. Die correspondirenden Rechte der Kirche hafteten damals und haften noch unablöslich auf dem Kirchen-Gute und noch viel unzertrennlicher auf dem Kirchen-Regimente. Nur unter Mit-Uebernahme dieser Hypotheken konnten die Obrigkeiten das Kirchen-Gut und, was viel mehr ist als das Kirchen-Gut, das Kirchen-Regiment erwerben, und nur so haben sie das Kirchen-Gut und das Kirchen-Regiment erworben.

Messen wir nun an diesen heiligen und unerschütterlichen Fundamentalsätzen des Deutschen evangelischen Kirchenrechts das Verhalten der Deutschen evangelischen Staaten, und prüfen wir den Zustand, in welchen durch dieses Verhalten der Deutschen evangelischen Staaten die Deutschen evangelischen Kirchen gerathen sind, — welche Unsumme von Forderungen der Kirche, welche Unsumme von Schulden des Staats tritt uns da entgegen! Obrigkeiten, welche, selbst ungläubig oder weltlich gesinnt, ihre priesterlichen, bischöflichen und päpstlichen Pflichten nicht verstanden und daher nicht erfüllen konnten und wollten, welche die Kirche nicht als das Reich Gottes betrachteten und behandelten, dem sie selbst zu dienen hätten von ganzer Seele, von ganzem Herzen, aus allen Kräften und mit ganzem Gemüthe, sondern als eine der vielen Branchen der Staatsverwaltung, die, neben der Post, der Accise, den Theatern u. s. w., auch ihren beschränkten, hauptsächlich die niedern Stände angehenden, Zweck zu verfolgen habe, — Obrigkeiten, welche von Reinheit der Lehre, von Ernst der Zucht, überhaupt von der Kirche keinen Begriff hatten, geschweige denn den Willen und die Fähigkeit, Lehre und Zucht zu handhaben und der Kirche zu dienen, indem sie sie regierten, — solche Obrigkeiten im Besitz und in der Verwaltung des Kirchenguts und des Kirchenregiments, mithin die Kirche zerrüttet, ihr Unterhalt auf die kärglichste Nothdurft reduzirt, ja, fast überall ungenügend, endlich, was das Aergste, ihre Hände, mit denen sie Neues schaffen könnte, gelähmt oder gebunden, und solche Zustände durch Decennien, durch halbe Jahrhunderte dauernd, höchstens unterbrochen hier und da durch vereinzelte Geschenke oder Leistungen einzelner wohlmeinender Machthaber, — brauchen wir da noch speciell anzugeben, was alles die evangelische Kirche vom Staate zu fordern hat?

Einen kleinen Anfang einer solchen Specification haben die Motive des in diesen Tagen aus der Rechten der Zweiten Kammer hervorgegangenen Antrags gemacht, dessen wichtiger Zweck die Anerkennung dieser umfangreichen Forderungen von Seiten des Staats und ihre partielle und successive Befriedigung ist.

Die römische Kirche ist, vermöge ihrer Stellung dem Staate gegenüber und ihrer selbstständigen Organisation besser als die evangelische Kirche im Stande ihre Forderungen aufzustellen, nachzuweisen und geltend zu machen. Und sie hat sie bis auf einen sehr bedeutenden Grad mit Erfolg geltend gemacht. Aber die Ansprüche der evangelischen Kirche sind darum nicht minder heilig, ja, sie sind, ähnlich den Ehrenschulden, um so heiliger, weil die evangelische Kirche auf Verbriefung nie oder beinah nie gedrungen hat und hat dringen können, sondern vertrauend — zu sehr vertrauend — oder gezwungen durch übermannende Nothwendigkeit dem Staate sich in die Arme geworfen hat. Der Ehefrau, des Haussohns unverbriefte, selbst nicht festgestellte, Forderungen sind bekanntlich mannichfach privilegirt vor den Forderungen anderer Gläubiger.

Unsere Forderungen sind aber auch, vom Quantum abgesehen, in quali umfassender als die römischen. Mögen die römisch-katholischen noch so große Summen nachweisen, wir fordern für die evangelische Kirche den Glauben, die Hingebung, kurz, das Herz des Staates, welches er ihr verpfändet hat, als er ihr Gut und ihr Regiment — nicht secularisirte, sondern zu priesterlicher, bischöflicher und päpstlicher Verwaltung an sich nahm.

Nicht auf scharfe Beitreibung vom Staat ist unser Absehn gerichtet. Eine solche Beitreibung würde dem Haussohne übel anstehn. Er würde in sein eignes Fleisch schneiden und bohren. Es müßte denn Insolvenz und Concurs ausgebrochen sein. Aber so weit sind wir doch in Preußen noch lange nicht. Nur den allgemeinen rechtlichen Gesichtspunkt, das Rechtsverhältniß der evangelischen Kirche, haben wir festzustellen versucht dem Staate und der römischen Kirche gegenüber, dem Staate gegenüber um sein Gewissen zu wecken und zu schärfen, und der römischen Kirche gegenüber um sie auf den wahren Status bonorum, insbesondere auf die passiva, des Preußens aufmerksam zu machen, an welches sie, oft ziemlich rücksichtslos, ihre, wenn auch an sich begründeten, Forderungen stellen. Von einem Antrage auf Concurs-Eröffnung werden die römisch-katholischen Preußen wohl schon durch ihren Patriotismus, andrer Hindernisse nicht zu gedenken, sich abhalten lassen. Aber auch abgesehen davon — es ist schon mancher Concurs durch die Privilegien der Ehefrau oder des Mutterguts verhütet worden, und zwar, wenn die Frau oder der Sohn des Mannes oder des Vaters Ehre höher hielt als Geld und Gut, zum Vortheil und zur endlichen Befriedigung aller Gläubiger.

Gelingt es uns, den Frieden der Confessionen zu erringen, den Frieden, der brüderlichen Wetteifer und selbst brüderlichen Streit wohl ertragen kann, so werden bald erhabnere Fragen auf beiden Seiten uns beschäftigen und diese Liquidationen werden, mit sammt der Aussicht auf einen Concurs-Prozeß, in den Schatten zurücktreten. Denn „das Leben ist mehr als die Speise und der Leib ist mehr als die Kleidung." Und zu diesem edlen Ziel ist hoffentlich die Debatte Waldbott Ein Schritt gewesen.

Werfen wir zum Schluß noch einen Blick auf die allgemeine Politik.

Festen und besonnenen Schrittes geht die Regierung mit ihren reagirenden und restaurirenden Maaßregeln durch die Kammern. Die „Majorität", die bei der Präsidentenwahl noch so zweifelhaft erschien, hat mehr und mehr nach rechts, das heißt auf der Seite der „Autorität", sich festgestellt. Die Beseitigung der Revolutions-Gesetze vom 11. März 1850 und die Herstellung unserer Gemeinde- und ständischen Verfassung ist nun völlig errungen, — ein Sieg der guten Sache, dessen umfassende Bedeutung nicht hoch genug angeschlagen wird und nicht hoch genug anzuschlagen ist. Selbst der Pairie-Frage ist eine ihrer gefährlichsten Spitzen dadurch abgebrochen, daß nach dem Beschlusse der Ersten Kammer der Zeitpunkt des Eintritts der neuen Ersten Kammer in das Ermessen des Königs gestellt und bis dahin das jetzige Recht aufrecht erhalten ist. Allerdings droht noch die sogenannte Grundsteuer-Ausgleichung. Diese Maaßregel kündigte sich selbst seit 1848 an als Zwillingsschwester der Grundrechts-Phrasen der Gemeinde-, Kreis- und Provinzial-Ordnung vom 11. März 1850 und der „ins Fleisch schneidenden" Agrar-Gesetze, und verdankt auch wirklich denselben Eltern, wie diese Errungenschaften, ihre Erzeugung und erste Erziehung. Sie würde Unzählige schwer, Viele tödtlich, beschädigen. Sie würde Niemand befriedigen. Sie würde die Verstimmungen und Klagen, welche jetzt der Westen gegen den Osten laut werden läßt, nicht stillen, wohl aber ganz ähnliche, nur noch heftigere, Klagen und Verstimmungen in das Herz der alten Lande verpflanzen und deren Populationen in einen Krieg aller gegen alle verwickeln. Und, was viel schlimmer ist als dieses alles, sie würde eine neue Anerkennung der revolutionären Gleichmacherei sein, eine Anerkennung, nicht ausgegangen, wie etwa das Jagdgesetz, von einer revolutionären Regierung, was viel weniger gefährlich wäre, sondern von einer wohlmeinenden, väterlichen, restaurirten und restaurirenden Regierung, ein Umstand, von dessen unermessener Tragweite die Könige Ludwig der Achtzehnte und Karl der Zehnte Zeugniß ablegen können.

Gelingt es nun, auch diese, noch einmal kühn Front machende, Arrieregarde des Jahres 1848 zu zersprengen, so ist Preußens erhabne Aufgabe, eine der erhabensten die je einem Staate gestellt worden, dem Anfange nach gelöst. Der Geistessieg über die Revolution ist dann auf ihrem eigenen Terrain und durch ihre eignen Waffen dem Anfange nach erstritten, durch die märzerrungenen Kammern, durch das märzerrungene Partheiwesen und durch die märzerrungene Preßfreiheit, in einer Reihe von hart und erfolgreich geschlagenen Schlachten und Feldzügen, von denen der jetzige der fünfte, aber freilich noch lange nicht der letzte ist.

Allerdings jedoch drängt sich die Frage auf: wird Preußen, und wie wird Preußen, im Stande sein das Panier des Rechts und der Freiheit, dem alle Deutsche Herzen zufallen, aufrecht zu halten mitten unter den rings angrenzenden absolutistischen Großstaaten und gegenüber den drohenden Zuständen des unglücklichen Frankreichs?

Unter allen Formen des Absolutismus ist die welche jetzt auf Frankreich lastet die drückendste nach innen und die gefährlichste nach außen. Wir betrachten sie dießmal ausschließlich nach ihrem Prinzip und sehen ab von der Person Napoleon's des Dritten und von seinen Handlungen. Alt-angestammte Könige, in deren Rechtsverhältnissen, in deren Traditionen und Sitten, in deren Familien, in deren Blute eine ganze Welt von Rechts- und Freiheits-Ideen, oft dem Individuum unbewußt, lebt und wirkt, — sie können nicht, auch wenn sie wollen, — auch wenn sie darauf ausgehen das Prinzip, das Wesen ihrer Majestät, die Gottesknechtschaft, zu verleugnen und abzuthun, die Gottesknechtschaft, die zugleich das Prinzip aller Freiheit ist, — sie können dennoch, ihrer Natur nach, nicht schlechthin absolutistische Tyrannen werden. Aber welcher Thurm könnte auf dem neuesten Fundamente des Despotismus, auf dem allgemeinen Stimmrechte nicht aufgebaut werden? Die Majorität, sieben Millionen Köpfe, wählt den unumschränkten Herrscher der Nation. Ziehe ab von diesen sieben Millionen den gesammten Adel, alle Vertreter des großen Besitzes und der großen Industrie, alle Staatsmänner, alle Gelehrte, alle Schriftsteller, alle Zeitungsschreiber, alle Studirten, alle die durch ihre Tugenden, durch ihr Genie, durch ihre Dienste, durch hervorstechende Leistungen in irgend einem Fache der Nation sich bekannt gemacht haben, — setze den Fall, daß alle diese des Erwählten Feinde wären, daß er alle Interessen, alle Wissenschaft, allen Geist, alle Gesinnung, die sie repräsentiren, schonungslos mit Füßen träte. Sechs Millionen blieben doch immer noch übrig, so fern er die Massen, in der niedrigsten Bedeutung des Worts, zu fesseln verstünde, was nur durch ihre Bethörung, durch diese aber nach Umständen sehr leicht, geschehen kann, — und er stünde auf der Basis der sechs so fest und so legitim da als auf der der sieben Millionen.

„Wenn wir" — so lassen wir das liberale und reformfreundliche Edinburgh Review weiter reden, welchem wir diesen Beweis entlehnt haben, daß die Kopfzahl nicht die Nation, sondern das Gegentheil der Nation und das furchtbarste Werkzeug des Despotismus ist — „wenn wir die Französische Geschichte der letzten sechzig Jahre uns vergegenwärtigen, so ist es uns, als wären wir in einem großen Saale, wo anatomische Experimente in gigantischem Maaßstabe vorgenommen werden, und wo jede dankbare Nüance des grausamsten Scharfsinns ihr Messer arbeiten läßt an lebendigen Schlachtopfern zur Belehrung einer gespannten Zuhörerschaft. Aber das überraschendste und lehrreichste Experiment ist das jetzige, welches das allgemeine Stimmrecht, dieses gepriesenste Or-

---

*) Herr Reichensperger (Geldern).

**) Rede des Ministers v. Raumer.

***) Die des Abg. Wenzel.

gan der Freiheit, als das wirksamste Werkzeug des äußersten Grades des Despotismus uns nachweist."

Wahrlich, Preußen muß ein Heldenthum anziehen, nicht geringer als das von 1757 ehe Roßbach geschlagen wurde, wenn es in solchen Umgebungen seine Fahne — die Fahne des Deutschen Rechts und der Deutschen Freiheit — hoch halten will.

Und wo ist diese Waffenrüstung des Geistes? Wo sind die Helden, die in diese Waffenrüstung hineinpassen?

Schon hat „die Uhr geknackt" in Mailand und in Wien, und wir lauschen auf den Schlag der Stunde.

Amtliche Nachrichten.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

Dem Post-Director Schneider in Meseritz den Rothen Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife; dem Mitgliede der Akademie der Inschriften und Director des Museums der Artillerie, de Sauley zu Paris, den Rothen Adler-Orden dritter Klasse; so wie dem Hauptmann in der 2ten Ingenieur-Inspection und Garnison-Bau-Director des 6ten Armee-Corps, von Grumbkow, den Rothen Adler-Orden vierter Klasse zu verleihen;

Den Kreisgerichts-Director Klein zu Falkenberg in Oberschlesien in gleicher Dienst-Eigenschaft au das Kreisgericht zu Grottkau zu versetzen und an seine Stelle den Kreisgerichts-Rath Pieper zu Neu-Ruppin zum Director des Kreisgerichts in Falkenberg; desgl.

Den Kreisrichter Schulz zu Seehausen in der Altmark zum Kreisgerichts-Rath zu ernennen.

Justiz-Ministerium.

Der bisherige Gerichts-Assessor von Siegroth ist zum Rechts-Anwalt für den Bezirk der zum Kreisgericht Militsch gehörenden Gerichts-Deputation zu Trachenberg, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Trachenberg, und zugleich zum Notar im Departement des Königlichen Appellationsgerichts zu Breslau ernannt worden.

Deutschland.

☐ **Berlin,** 24. Febr. In Hannover sind wichtige Maaßregeln zur Ausführung des September-Vertrages*) erfolgt. Die Gesetzsammlung für das Königreich Hannover (Abtheilung 1, Heft 6) enthält ein Gesetz, betreffend die Aufhebung des Freihafens zu Harburg und die Erhebung einer Nachsteuer im bisherigen Freihafengebiete, d. d. Hannover, den 21. Februar 1853. Ferner ein Gesetz, die Aenderungen des Tarifs der Eingangs-Abgaben rc. betreffend; und endlich eine Bekanntmachung der Königl. General-Direction der indirecten Steuern, das Verzeichniß der in und bei Harburg errichteten Grenzsteuer-Aemter nebst Anmeldeposten und die Wiederherstellung der öffentlichen unversteuerten Niederlage zu Harburg betreffend. Durch diese Erlasse ist im Anschlusse an den Handelsvertrag zwischen Preußen und Oesterreich ein neuer wichtiger Schritt zur Erledigung der schwebenden handelspolitischen Frage geschehen, über den wir uns um so mehr freuen, als von verschiedenen Seiten noch immer die Haltung Hannovers zu dem September-Vertrage als eine bedenkliche geschildert wurde. Wir haben bereits am 20. als gewiß gemeldet, daß diese Erlasse Seitens der Hannoverschen Regierung erfolgen würden. Nach dem erwähnten Gesetz über die Aenderungen des Tarifs der Eingangs-, Ausgangs- und Durchgangs-Abgaben sollen vom 1. März d. J. an im Königreiche Hannover, soweit dasselbe dem Steuerverein angehört, die in einem Verzeichnisse aufgeführten Abänderungen des dem Gesetze vom 7. März 1845 über die Eingangs-, Ausgangs- und Durchgangs-Abgaben beigefügten Tarifs bis auf Weiteres zur Anwendung kommen. (Die D. A. Z. bringt heute den Wortlaut des Handelsvertrages zwischen Preußen und Oesterreich. Da unser Raum heute durch die Rundschau beschränkt ist, so müssen wir den Abdruck dieses Actenstückes, dessen interessanteste Details übrigens unsern Lesern schon bekannt sind, bis morgen verschieben.)

— Ihre Königl. Hoheiten der Großherzog und die Frau Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin werden morgen gegen Mittag hier erwartet und im Königl. Schlosse absteigen.

— Der General-Major und Commandeur der 2ten Cavallerie-Brigade v. Willisen I. ist aus Danzig hier angekommen.

— Der Großherzogl. Mecklenburg-Strelitz'sche Staatsminister von Bernstorff ist nach Neu-Strelitz, der Königl. Großbrit. Cabinets-Courier Waring nach Wien, der Kaiserl. Französische Cabinets-Courier de Thierry nach Dresden und der Kaiserl. Oesterreichische Cabinets-Courier Leinweber nach Wien von hier abgereist.

— Die Liste der im letzten Ordens-Capitel mit dem Hohenzollernschen Orden Decorirten wird, wie wir hören, in den nächsten Tagen durch den „Staats-Anzeiger" publicirt werden.

— Nachrichten aus Wien zufolge fand am 17. d. M. in der dortigen Zoll-Conferenz die zweite Lesung des zwischen Oesterreich und den Darmstädter Verbündeten abgeschlossenen Vertrages statt. Der Schluß der Conferenzen ist demnach für die nächste Woche mit Bestimmtheit zu erwarten. Die Bevollmächtigten werden sich sodann heim begeben.

— Die Beschlagnahme der der Post zur Beförderung übergebenen Briefe steht bekanntlich bis jetzt allein der Staatsanwaltschaft zu. Wie wir hören, finden jetzt zwischen den betreffenden Ministerien Verhandlungen zu dem Behufe statt, daß die Beschlagnahme solcher Briefe auch der Polizei-Behörde gestattet werde, weil nicht an allen Orten, wo Postbehörden sind, auch eine Staatsanwaltschaft ihren Sitz hat. Die Erbrechung der Briefe soll nach wie vor allein der Staatsanwaltschaft vorbehalten bleiben.

*) Diese Nachricht traf gestern nach dem Schlusse unseres Blattes telegraphisch hier ein und konnte deshalb nicht mehr in alle Exemplare aufgenommen werden.

— Zu den erheblichen neuen Einrichtungen, deren Kostenbetrag in dem Etat pro 1853 vorgesehen ist, gehört die anderweite Einrichtung der Trains im Frieden. Auch hier sind die Erfahrungen, welche bei der jüngsten Mobilmachung gewonnen worden, maaßgebend gewesen. Die neue Organisation beabsichtigt 1) die einheitliche Leitung der militairischen Train-Angelegenheiten und die Vorbereitung der verschiedenen Train-Formationen rc. schon im Frieden für jedes Armee-Corps in die Hand eines Stabs-Offiziers der Artillerie als Train-Commandeur zu legen, welcher die stete Controle und Führung der Listen der beurlaubten Train-Offiziere, Commandirten und Mannschaften übernimmt. 2) Unter diesem Stabs-Offizier bei jedem Armee-Corps einen der Artillerie zu attachirenden besoldeten Train-Stamm von 6 Unteroffizieren und 24 Gefreiten als Grundlage für die Formationen bei der Mobilmachung unter gleichzeitiger Benutzung zu den Arbeiten in den Train-Depots schon im Frieden zu errichten. 3) Zu den Train-Stämmen alljährlich eine Anzahl beurlaubter Train-Offiziere und Mannschaften unter Bespannung eines angemessenen Theils einer Train-Colonne einziehen, und unter Leitung des Train-Commandeurs 14tägige Train-Uebungen abhalten zu lassen. Endlich aber 4) durch Einstellung einer angemessenen Anzahl von Train-Rekruten bei den resp. Artillerie-Regimentern zu einer halbjährigen Dienstzeit über den Etat für die Ausbildung einer vermehrten Anzahl von Trainsoldaten noch anderweit zu sorgen, als dies durch die bereits in's Leben gerufene Ausbildung von dergleichen Mannschaften bei den Cavallerie-Regimentern der Armee der Fall ist. Für diese Einrichtungen sind die Gesammtkosten auf 69,207 Thlr. vorläufig veranschlagt.

— [Zweite Kammer.] Der Abg. v. Berg-Perscheln ist von seinem Urlaub hier eingetroffen und in die Fraction Uhden eingetreten.

Dirschau, 23. Februar. [Wasserstand.] Die Postwagen gehen mit Bespannung über die Eisdecke der Weichsel. Das Eis ist 10 Zoll stark. In der Nogat bei Marienburg findet sich noch freies Wasser, weshalb der Transport der Posten per Kahn, der der Extraposten mit eigenem Wagen per Prahm an der Leine geschieht. Auf der Strecke zwischen Marienburg und Braunsberg liegt hoher Schnee.

Posen, 21. Febr. [Mord-Attentat.] Der D. A. Z. wird geschrieben: Wir haben von einer gräulichen That zu berichten, die von einem 16- bis 17jährigen jungen Polen höheren Standes, einem Tertianer des katholischen Gymnasiums, gegen seinen Wohlthäter und Verwandten, den hiesigen Domherrn v. Brzefinski, einen allgemein geachteten Mann, verübt worden ist. Während der Prälat an seinem Schreibtische sitzt, überfällt ihn der junge Bösewicht, der bei ihm wohnt, mit einem aus der Küche entnommenen großen Hackmesser von hinten und versetzt ihm zwei tiefe Hiebe in den Hinterkopf und durchschneidet ihm außerdem, als der Verletzte ihn abwehren will, die eine Hand. Der junge Verbrecher wurde durch herbeigeeilte Personen sofort überwältigt und in das Inquisitoriat abgeliefert, wo er im vorläufigen Verhöre ausgesagt haben soll, daß ihn am Nachmittage beim Spazierengehen auf einmal der Gedanke überkommen, seinen Oheim zu ermorden, und daß er der Versuchung nicht habe widerstehen können. Jedenfalls steht so viel fest, daß auch nicht die geringste tiefere Veranlassung zu der abscheulichen That vorliegt, indem Herr v. Brzefinski ein überaus wohlwollender Mann ist, der seinen jungen Verwandten zu sich genommen und nur mit Wohlthaten überhäuft hat. Die Wunden des Prälaten wurden gestern Abend für lebensgefährlich gehalten, es sollen jedoch die Aerzte erklärt haben, daß er hergestellt werden würde. Sein starkes Haar soll die Gewalt des Schlages gebrochen haben.

N **Breslau,** 23 Februar. [Locales.] Ein Theil unserer Einwohnerschaft wird fortgesetzt durch Zeitungsnachrichten beunruhigt, wonach Se. Majestät beabsichtigen sollen, einen großen Häusercomplex in der Umgebung des Königl. Schlosses anzukaufen, um Raum für großartige Anlagen zu gewinnen, mit welchen sogar schon die Aufstellung der erst projectirten Bildsäule des hochseligen Königs in Verbindung gebracht wird. Jene Beunruhigung wird erklärlich, wenn man erwägt, welche Verlegenheit entstehen würde, falls bei dem gegenwärtigen Wohnungsmangel nahe an tausend großentheils arme Leute plötzlich ermittirt werden müßten. Da wird denn an der Unwahrscheinlichkeit eines Planes, der so gewaltige Geldmittel erfordern würde, wenig Anstoß genommen. Das Wahre an der ganzen Geschichte ist, daß die beiden auf der Stadtseite dem Königl. Palais zunächst liegenden Häuser wirklich angekauft worden sind, um die Möglichkeit einer Erweiterung des dort vielfach beengten Raumes zu erlangen.

Magdeburg, 20. Februar. [Haussuchung.] Am gestrigen Tage fand bei dem Redacteur der „Gazette des gantiers français", Engel, eine Haussuchung statt, bei welcher ein Exemplar von jeder Nummer der genannten Zeitung und eine mehrere Jahre alte Breslauer Zeitung, mehrere Familien- und einige andere Briefe mit Beschlag belegt wurden. Unter den letzteren befanden sich ein Brief von Waldeck und zwei von dem ehemaligen freigemeindlichen Prediger Ahrensdorf.

Münster, 21. Februar. [Reise des Bischofs.] Der Bischof von Münster, Müller, hat heute seine längst beabsichtigte Reise nach Rom in Begleitung seines Kaplans Zehe angetreten. Seine Abwesenheit wird 3 Monate dauern.

⌗ **Koblenz,** 21. Februar. [Ueber den Brand] erhalten wir zu unserer gestrigen Notiz noch Folgendes: Am gestrigen Tage, Sonntag, Morgens gegen 3½ Uhr, ward unsere Stadt durch eine große Feuersbrunst beunruhigt, die in der belebten Firmungstraße ausbrach. Das Feuer entstand in dem sogenannten Elzer Hof, dem alten Stammsitz der Grafen von Elz, der fast zur Ruine abgebrannt ist. Da in den Localien desselben sich außer einer Bierwirthschaft große Waaren-Niederlagen befanden, so ist der Schade sehr beträchtlich. Es gelang erst des Feuers Herr zu werden, nachdem auch die Dächer dreier benachbarten Häuser und deren Hintergebäude abgebrannt oder sehr beschädigt waren. Unsere Garnison, namentlich die Pioniere und die Artillerie, hat sich mit gewohntem Eifer bei dem gefährlichen Löschungswerke ausgezeichnet. Während des ganzen Tages war die Straße von Löschanstalten und helfendem Militair wie abgesperrt, und in der folgenden Nacht bivouakirte ein Commando Militair in der Turnhalle des in der Nähe liegenden Gymnasialgebäudes.

München, 21. Februar. Nach dem „Schwäb. M." wird neuerdings behauptet, daß Herr v. d. Pfordten von der Leitung des Handelsministeriums abtreten werde, in welchem Falle der Regierungspräsident von Schwaben, Freiherr v. Welden, mit diesem Portefeuille betraut werden soll.

Stuttgart, 20. Februar. [Zur „Hofmetzgerei".] Um der großen Güterzerstückelung und der überhandnehmenden Verarmung vorzubeugen, wird unter den Gesetzentwürfen, welche dem kommenden Landtag vorgelegt werden, einer sich befinden, welcher der sogenannten „Hofmetzgerei" entgegen wirken soll. Der Staatsanzeiger bespricht diesen Gegenstand heute gleichfalls und schlägt als eine der Garantieen gegen das Treiben der Hofmetzger vor, daß die Erkennung über solche Güterkäufe nicht den Gemeinderäthen, sondern den Gerichten zustehen sollte, eine Bestimmung, die noch nicht in dem Regierungsentwurf enthalten ist.

Wiesbaden, 21. Februar. [Verlobung. Verurtheilung.] Das „Frankfurter Journal" schreibt: Aus guter Quelle kann ich Ihnen mittheilen, daß Prinzessin Helene, die jüngste Schwester Sr. Hoheit des Herzogs, (wenn auch noch nicht officiell) die Verlobte eines der im verflossenen Sommer mehrere Tage hier anwesenden jungen Russischen Großfürsten ist. Sie erhält schon längere Zeit Unterricht in der griechisch-katholischen Religion durch den bei der Griechischen Capelle angestellten Russischen Geistlichen. Die Prinzessin ist beinahe 18 Jahre alt, jedoch noch nicht confirmirt, was in derartigen Fällen bekanntlich schon nach dem Ritus der neuen Kirche geschehen muß. (Dieser Bericht des „Fr. J." enthält jedenfalls in dem Namen der Verlobten einen Irrthum. Die Prinzessin Helene von Nassau hat sich unlängst mit dem Fürsten von Waldeck Durchl. verlobt; die jüngste Schwester des Herzogs aber, geb. 1836, heißt Sophie. D. Red.) — Der sich für einen Griechischen Fürsten ausgebende Georg Mitaky aus Smyrna, welcher in Europa bekannt ist durch sein Spiel an den Banken der Bäder und seinen großartigen Betrug in falschen Creditbriefen, wurde hier am 19. und 20. Februar d. J. wegen eines Betruges um 19,000 Frs. am Bankhause Huyn zu Ems und wegen Versuchs, den Banquier Berle zu Wiesbaden um 2000 Frs. zu betrügen, zu 2 Jahren Zuchthaus, zur Entschädigung der Verletzten und zur Bezahlung der Kosten verurtheilt, welche letzteren vorläufig 200 Fl. 58 Kr. betragen. Der Angeklagte wurde schon wegen ähnlicher Verbrechen zu Paris, resp. Poissy, Zürich, Homburg v. d. H. und Frankfurt a. M., an letzterem Orte wegen Betrugs am Bethmann'schen Bankhause, verurtheilt.

Frankfurt a. M., 21. Februar. [Vermischtes.] Die in vielen Blättern umlaufende Mittheilung, daß der neue Oesterreichische Bundestags-Gesandte Frhr. Prokesch v. Osten Protestant sei, beruht auf einem Irrthum. Herr v. Prokesch ist Katholik. — Mehrere Oesterreichische Offiziere, die sich in unserer Gegend in Urlaub aufhielten, sind zu sofortiger Rückkehr zu ihren Regimentern beordert worden. Dem Vernehmen nach sollen zu den Oesterreichischen Truppen in Italien demnächst beträchtliche Verstärkungen stoßen.

Dresden, 22. Februar. [Confiscation. Ernennung.] Am gestrigen Tage sind auch in den hiesigen Buchhandlungen durch die Polizeibehörde die bekannte Schrift: „Einleitung in die Geschichte des 19. Jahrhunderts von G. G. Gervinus" sowie Biedermann's „Annalen" provisorisch mit Beschlag belegt worden. Die Constit. Ztg. meldet einem glaubwürdigen Gerüchte zufolge: der Redacteur der Freimüthigen Sachsen-Ztg., Adv. Häpe, sei zum Regierungsrathe ernannt und dem Ministerium des Innern zugetheilt worden.

Dresden, 22. Febr. Ihre Königl. Hoh. der Großherzog und die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin sind heute Abend von Altenburg hier eingetroffen und im Hotel de Saxe abgetreten.

⌗ **Leipzig,** 23. Februar. Die auch in der Kreuzzeitung schon so lobend erwähnte Schrift: „Die Französische Armee in ihrem Verhältniß zu dem Kaiser Napoleon u. s. w.", welche von der Preußischen Wehrzeitung kürzlich mit Recht als eine der bedeutendsten und interessantesten Erscheinungen der neueren Militair-Literatur bezeichnet ward, hat solches Aufsehen gemacht, daß gegenwärtig schon die zweite Auflage davon versandt werden muß. Als Verfasser derselben nennt man hier allgemein einen früheren Mecklenburgischen Offizier, Herrn v. Wickede, der später auch im Schleswig-Holsteinschen Heere gedient, sich sonst aber seit mehreren Jahren fast immer auf größeren Reisen im Süden von Europa befinden soll. Als Beispiel, wie weit verzweigt übrigens die Thätigkeit des Deutschen Buchhandels ist, möge der Fall dienen, daß von einer Buchhandlung in Amsterdam kürzlich eine Bestellung auf 12 Exemplare dieser Schrift hier einlief, welche nach Batavia versandt werden sollten. Auch von London aus ist diese Broschüre vielfach verlangt worden, und soll man eine Englische Uebersetzung derselben veranstalten wollen.

▽ **Gotha,** 22. Februar. [Beglückwünschung. Bewilligungen des Landtags.] Sogleich nach dem Eintreffen der Nachricht von dem gegen Se. Majestät den Kaiser von Oesterreich gerichteten Attentate hat Se. Hoheit unser Herzog seinen Adjutanten, den Major v. Pawel-Rammingen nach Wien gesendet, um Sr. Majestät wegen der Rettung aus dieser großen Gefahr seinen Glückwunsch darbringen zu lassen. — Unser Landtag hat heute der für die projectirte Hannover-Thüringische Verbindungsbahn gebildeten provisorischen Gesellschaft vorschußweise 1000 Thlr. als Beitrag zu den nöthigen Vorarbeiten verwilligt. Der bis jetzt außer diesen 1000 Thalern zu diesem Zwecke gesammelte Fonds beträgt 2395 Thlr.; die ganzen Kosten der von einem Hannoverschen Ingenieur durchzuführenden Vorarbeiten werden sich auf etwa 3500 Thlr. belaufen. In derselben Sitzung verwilligte der Landtag auch 2000 Thlr. zu dem Bau der Kirche eines Ortes, welcher bis jetzt unter der Kurf. Hessischen Kirchenbehörde gestanden hatte. Die dortige Bevölkerung, theils Gothaisch, theils Hessisch, war seit mehreren Jahren in Streit, welcher so ausartete, daß die Hessen ihre Gothaischen Nachbarn die auf Hessischem Grund und Boden stehende Kirche nicht mehr besuchen ließen.

Braunschweig, 21. Februar. [Mission nach Wien.] Auf die hier eingelaufene Kunde von dem gegen Se. Majestät den Kaiser von Oesterreich verübten Attentate wurde von Sr. Hoheit dem Herzoge alsbald der Major und Flügel-Adjutant v. Hohnhorst nach Wien entsendet.

Hamburg, 22. Februar. [Untersuchung wegen Schmuggel.] Im hiesigen Berliner Bahnhofe hat auf Veranlassung des Stralsunder Gerichts die Vernehmung mehrerer Eisenbahn-Beamten stattgefunden, welche bei dem vor jenem Gericht anhängig gemachten Schmuggel-Prozeß compromittirt sein sollen. Auch die Recognoscirung von drei Locomotiven, in welchen die Schmuggelwaaren verborgen waren, wurde vollzogen.

Kiel, 20. Februar. [Eis im Sunde. Handel.] Aus den Blättern ist zu ersehen, daß es nun auch auf der Verkehrsstraße des Sundes stille geworden. Der Rostocker Schrauben-Dampfschooner „Erbgroßherzog Friedrich Franz", von England kommend, konnte vor Eis den Sund schon nicht mehr passiren, wobei bemerkenswerth, daß derselbe das Kattegat noch ganz flüssig fand. So weit das Auge reicht, ist die Ostsee in südlicher Richtung erstarrt. — Die kürzlich dem Kopenhagener Kaufmannsstande von Neuem zugestandenen „Begünstigungen des directen Handels nach anderen Welttheilen" sind so eben auch den Kaufherren Schleswigs zugesagt. Man liest aber noch nicht, daß sie auch auf Holstein ausgedehnt worden.

Oesterreichischer Kaiserstaat.

* **Wien,** 22. Febr. [Nachträge zum Mord-Attentat.] Se. Maj. der Kaiser hat sich über den Fortgang der gegen den Meuchelmörder J. Libeny eingeleiteten Untersuchung Bericht erstatten lassen und dem Vortrage aufmerksam zugehört. Keine einzige leise Klage über Schmerz oder eigene Unannehmlichkeit ist seit dem Momente der vollbrachten That über die Lippen des Monarchen gekommen, nur die Abscheulichkeit des Verbrechens eines Meuchelmordes rügte Allerhöchstderselbe mit ernsten Worten. Der Kaiser hat dem Bürger und Hausbesitzer auf der Wieden Joseph Ettenreich den Franz-Josephs-Orden im Beisein der sämmtlichen Mitglieder der Kaiserlichen Familie höchsteigenhändig übergeben. Nachdem sich Ettenreich beharrlich weigerte, noch ein anderes Geschenk zu wählen, indem er am Schmerzenslager des Monarchen versicherte, daß jeder Wiener Bürger an seiner Stelle nicht anders gehandelt haben würde als er selbst, erhielt er noch den ehrenvollen Auftrag, seine Frau Ihrer Majestät der Kaiserin-Mutter vorzustellen. — Einer sehr wohlunterrichteten directen Mittheilung aus Wien entnehmen wir noch folgende Einzelheiten über das traurige Attentat. Das Küchenmesser war noch neu und an der Spitze zweischneidig scharf und dünn geschliffen, so daß es bei dem Stoße am Wirbelknochen leicht sich abbiegen konnte. Vermuthlich hat auch das rasche Zugreifen des Grafen O'Donnel das Seinige dazu gethan, den Stoß abzuschwächen. Der Blutverlust des Kaisers war so stark, daß das eine Auge 10 Minuten, das andere sogar eine Stunde lang der Sehkraft entbehrte. Eine erste Sorge des Kaisers war, ob die Heilung viel Zeit wegnehmen und dadurch die vorliegenden wichtigen Geschäfte in Nachtheil kommen würden. — Zur Stunde des Attentats machte die verwittwete Kaiserin eine Spazierfahrt nach einem entgegengesetzten Stadttheil und wurde bei dieser Gelegenheit von allen Seiten mit Freuden- und Beifallsrufen überschüttet. Erst bei ihrer Rückkehr erfuhr sie die entsetzliche Veranlassung dieses in solchem Grade ungewohnten Empfanges.

Der Schles. Zeit. wird ein Augenzeugen-Bericht über die Vorgänge bei dem Attentat mitgetheilt, der nur neben Wiederholungen des schon Berichteten einzelne neue Details liefert. Derselbe lautet: „Wie gewöhnlich trat ich mit meiner Frau am 18. d. M. um Mittag meinen Rundgang auf der Bastei an und sah in der Nähe des Kärnthner Thores Se. Maj. den Kaiser, begleitet von Seinem Flügel-Adjutanten Grafen O'Donnel, uns entgegenkommen. In einer Entfernung von 15 Schritt blieb der Monarch stehen, um von der Mauerbrüstung herab einen vor der im Stadtgraben befindlichen Interims-Kaserne aufgestellten Militairtransport zu besichtigen. Auch wir blieben in Folge dessen stehen, und meine Frau bemerkte noch, daß wir uns dem Kaiser mehr nähern sollten. Eine Minute darauf gewahrte ich in der Gegend, wo ich Se. Majestät wußte, eine Bewegung, als ob sich Jemand herabstürzen wollte, dies aber war die Wendung während des Attentats, und als ich gerade hinsah, bemerkte ich den Monarchen mit dem blanken Säbel in der Hand, das Ringen des Adjutanten mit dem Mörder, sowie den gleichzeitigen Angriff eines starken Mannes auf den letzteren. Dieser Mann soll dem Vernehmen nach ein Bürger aus Wien sein und Ettenreich heißen (siehe oben). Alsbald sprang auch ich hinzu und half den Mörder zu Boden werfen. Nachdem derselbe gebändigt war, begab ich mich an die Seite Sr. Majestät, um im Fall einer weitern Gefahr beizustehen. Während meine Frau den Kaiser auf die Wunde am Hinterhaupte aufmerksam machte und Ihm ihr Tuch anbot (welches Derselbe jedoch, da er das eigene hervorzog, ablehnte), kam an meiner linken Seite ein Mann mit einem langen Messer dem Kaiser auf Schrittweite entgegen. Der Kaiser, sichtlich darüber betroffen, griff rasch nach seinem Säbel; ich aber packte den Arm des Mannes, welcher das Messer hielt, in der Meinung, ein neuer Mordversuch sei im Zuge, worauf sich der Mann entschuldigte und bemerkte, er habe das Messer, mit welchem das Attentat verübt wurde, dem Kaiser nur zeigen wollen. Meine Frau rief mehreren an den Fenstern stehenden Frauenzimmern zu und bat sie, schnell Wasser herbeizubringen. Obwohl dieses der Wunsch des Kaisers war, ermahnte Er doch meine Frau, ja nur kein Aufsehen zu machen. Er war die ganze Zeit hindurch gegen das Gesicht des am Boden liegenden Mörders gewendet und sagte wiederholt, als Er den wuthentbrannten Herrn Ettenreich dem Mörder ins Gesicht schlagen sah: „Lassen Sie ihn doch!" Noch vor dem Eintreffen der Militairwache entfernte sich der Monarch festen Schrittes und begab sich in das Palais Sr. Kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Albrecht. Ich verblieb noch bei dem Mörder, um nöthigenfalls dem Herrn Ettenreich, der denselben fortwährend festhielt, behülflich zu sein. Endlich kam das aus dem Stadtgraben heraufgerufene Militair herbei. Ich ersuchte den gleichzeitig erschienenen Polizeiwachtmann, den Arm des Mörders festzuhalten und mitzugehen, da derselbe nicht gebunden sei und daher entspringen könne, worauf aber, nachdem dieses befolgt war, der Mörder in gebrochenem Deutsch erwiederte: „O, das ist nicht nöthig, ich laufe nicht davon."

Gestern früh empfingen Se. Kais. Hoheit der Erzherzog Franz Karl über hundert Repräsentanten des Ungarischen und Siebenbürgischen Adels, die, den Grafen Fidel Palffy, gewesenen Ungarischen Hofkanzler, und den Erzbischof von Kalocsa an der Spitze, auf die erschütternde Kunde des schändlichen majestätsverbrecherischen Attentates den innigst gefühlten Schmerz und den tiefsten Abscheu, mit welchem die gesammte Bevölkerung Ungarns und Siebenbürgens ob dieser in den Annalen der Oesterreichisch-Ungarischen Geschichte unerhörten Frevelthat erfüllt ist, und zugleich ihre froh dankbaren Gefühle für die schützende Hand der göttlichen Vorsehung, die den grauenvollen Mordanschlag mißlingen ließ, in den unterthänigst-treuen Ausdrücken an den Stufen des Allerhöchsten Thrones niederzulegen sich beeilten. Den aus den nächstliegenden Comitaten Preßburg, Neutra, Wieselburg, Oedenburg, Eisenburg herbeiströmenden Grundbesitzern schlossen sich alle in Wien eben anwesenden Ungarn und Siebenbürger an.

Der Gemeinderath hat den einmüthigen Beschluß gefaßt, dem Bürger Ettenreich die städtische große goldene Salvator-Medaille, die nur für außerordentliche Thaten verliehen wird, zustellen zu lassen. Dieselbe ist von so großen Dimensionen, daß sie nicht am Bande getragen, sondern nur als Denkmünze angesehen werden kann, und ist gewöhnlich im Werthe zwischen 3- bis 4000 Fl. — Bei Durchsuchung der Effecten des Meuchelmörders fand sich ein sogenanntes Kossuth'sches Schnupftuch, in welches mehrere dessen hochverrätherischer Proclamationen mit chemischen Farben eingedruckt sind.

Wien, 23. Februar, 10 Uhr 45 Minuten Vormittags. Der bisherige Gang der Krankheit des Kaisers war erwünscht, doch tritt jetzt die Periode ein, wo durch die Erschütterung eine Congestion herbeigeführt wird. Se. Majestät haben die erste Hälfte der Nacht unruhig geschlafen und fühlten Schwere im Kopfe. In der zweiten Hälfte schlief der Kaiser mehr, und hat sich jetzt die Eingenommenheit und die Schwere vermindert.

Wien, den 24. Februar, Vormittags 8 Uhr. (T. C.-B.) **Das so eben erschienene Bulletin über das Befinden Sr. Majestät des Kaisers lautet: „Die Folgen der Contusion machen sich jetzt durch Blutcongestion fühlbar; heute Nachts Fieberbewegung, jetzt leichter Schlaf."**

* **Wien,** 23. Februar. [Verhältniß zur Türkei.] Der hiesige Französische Gesandte Herr de la Cour ist nach Konstantinopel versetzt, und zu seinem Nachfolger der Chevalier von Bourquenai ernannt worden. Herr de la Cour soll den Auftrag erhalten haben, unverzüglich auf seinen neuen Posten abzugehen und in allen Orientalischen Fragen die Oesterreichische Politik auf's Kräftigste zu unterstützen (??). — Nach einer so eben hier eingetroffenen Depesche aus Konstantinopel vom Sonnabend, dem 12. Februar, hat der Oesterreichische Abgesandte Graf Leiningen Französisch-Englische Vermittelung abgelehnt und sein Ultimatum gestellt. Bei Abgang dieser Depesche von Konstantinopel war der Dampfer „Croatia" für die Abreise des Grafen Leiningen geheizt; die Geschäfte stockten. Bestürzung.

Berliner Zuschauer.

Berlin, den 24. Februar.

Angekommene Fremde. British Hotel: von Rosenberg-Gruszczynski, Major und Commandeur des großherzogl. Mecklenburg-Strelitzschen Infanterie-Bataillons, aus Strelitz. — Meinhardt's Hotel: Baron v. Waldenfels, Rittergutsbesitzer, aus Jeßnitz. — Rheinischer Hof: v. Witte, Gutsbesitzer, aus Nowaweß. — Hotel de France: v. Schlichting, Gutsbesitzer, aus Rietschütz — Hotel de Brandebourg: Graf Keller, K. Kammerherr, aus Erfurt.

Berlin-Potsdamer Bahnhof. Den 24. Februar 7½ Uhr nach Potsdam: Se. Königl. Hoheit der Prinz August von Württemberg; 8¾ Uhr von Potsdam: Hofmarschall Graf Keller; 10 Uhr nach Potsdam: Präsident der Ober-Rechnungskammer von Ladenberg; 10½ Uhr v. P.: Ober-Präsident Flottwell.

— n Se. Majestät der König, Ihre Königlichen Hoheiten die Prinzessinnen Luise und Anna, der Prinz Friedrich von Hessen und mehrere Prinzen des Königl. Hauses beehrten die gestrige erste Aufführung der „Kleopatra" mit Allerhöchst- und Höchstihrer Gegenwart.

— ! Der Englische Gesandte Lord Bloomfield hat gestern zum ersten Male seine äußerst comfortabel eingerichteten Räume der Gesellschaft Berlins geöffnet.

— * Heute vor fünf Jahren wurde die Februar-Republik in Paris geboren. Die Altliberalen Thiers und Odilon-Barrot, die sich eingebildet hatten, den Sturm, den sie mit angeschürt, auch wieder löschen zu können, mußten damals zu ihrem Schrecken inne werden, daß sie bloß für eine ungleich pfiffigere Partei die Kastanien der Herrschaft aus dem Feuer geholt hatten, für eine Partei, welche den nur nach „Reform" Strebenden insgeheim die Ueberraschung bereitet hatte, im günstigen Augenblick die Republik zu proclamiren. Da diese Weltbegebenheit schon fünf Jahre her ist, wollen wir die Erinnerung daran durch dieses Memento auffrischen. Denn manche Zeitgenossen haben darin ein merkwürdig kurzes Gedächtniß.

— V Die Unternehmer des Baus der Wasserleitung für unsere Residenz werden in einigen Wochen von London hierher zurückkehren, und dann sollen die Arbeiten in Angriff genommen werden. Bisher war projectirt, daß das Wasser aus dem Rummelsburger See durch große Reservoirs in die Stadt getrieben werden sollte. Nach einem neuern Plane soll jedoch das Wasser aus dem See in ein hohes Rohr geleitet und dadurch der Fall hervorgebracht werden, wodurch das Wasser in die Straßen und in die Häuser hinaufgeführt wird.

— V Der Plan, die Potsdamer Chaussee von der Brücke am Carlsbade ab, das Dorf Schöneberg hindurch bis zur Grenze desselben mit Gas zu beleuchten, ist nicht aufgegeben. Die Gemeinde Schöneberg verhandelt darüber gegenwärtig mit der hiesigen Englischen Gas-Association, und falls diese Verhandlung keinen Erfolg haben sollte, hat sich ein hiesiger wohlhabender Eigenthümer erboten, eine zur gedachten Erleuchtung eigends bestimmte Gas-Anstalt in der Nähe des Schifffahrts-Canals auf eigene Kosten und auf eigenes Risico zu errichten.

— * Wenn die „Kreuzzeitung" nicht mehr wäre, würde die „Urwähler-Zeitung" nicht aus Mangel an Stoff verschmachten? Fast kein Tag vergeht, an dem Urwähler nicht auf die eine oder andere Weise gegen die „Kreuzzeitung" ausschlägt. Warum diese fortgesetzte zarte Aufmerksamkeit gegen eine Zeitung, von der Urwähler bereits wiederholt auf das Feierlichste betheuert hat: daß sie seit so und so lange am Ende ihrer Macht angelangt sei? Heute weiß der Urwähler „von Alters her, daß die Kreuzzeitung von Partei-Fanatismus getrieben wird, der sie blind macht." Dafür erfreut sich das „Preußische Wochenblatt" seiner lebhaftesten Anerkennung, weil es „von den hiesigen sogenannten conservativen Blättern" das Einzige gewesen, welches über das Attentat in Wien „ein unparteiisches ruhiges Wort" gesprochen. Wir können darauf nur erwiedern: daß wir Jedem die Lobsprüche Urwählers von Herzen gönnen! Wir wollen weit lieber „blind" erscheinen in seinen Augen, als mit ihm durch ein und dasselbe politische Sehrohr gucken.

— ! Unsern Bericht über den Diebstahl, der am vergangenen Sonntage bei dem Kgl. Bibliothekar a. D. und Eigenthümer der Haude' und Spenerschen Zeitung Herrn Dr. Spiker versucht worden, können wir durch folgende Ergänzungen vervollständigen. Während nämlich Herr Spiker am Tage der Begebenheit einer Einladung zum Diner gefolgt war, hütete nur eine einzige Zofe die Wohnung. Diese wußte, daß der Bursche eines in demselben Hause wohnhaften Offiziers ein leidenschaftlicher Kunstkenner sei, und sie richtete die bescheidene Anfrage an ihn: ob er sich nicht die Abwesenheit ihres Herrn zu Nutze machen und dessen Kunstschätze besichtigen wollte? Der Bursche sagt nicht nein, und Beide, der Kunstkenner und sein weiblicher Cicerone, begeben sich in die Gemächer des Herrn Spiker. Beim Eintritt erblickt die Zofe einen Ueberrock, der ihr zu wenig fashionable vorkommt, um ihn für ein Gewand ihres Herrn zu halten. Ein zweiter Rock leistet dem ersten Gesellschaft, und der Gedanke: „Spitzbuben!" dämmert in dem Mädchen. Leise öffnet sie die Thür zum Nebenzimmer, und vor ihr steht ihr verkörperter Gedanke in Gestalt zweier fremder Männer, die eifrig dabei sind, in den geöffneten Schränken und Schubladen zu wühlen. Das Mädchen will hinaus, um nach Hülfe zu schreien; der Soldat aber stürzt auf die Wühler los. Einer entspringt ihm, doch der Andere bleibt sein Gefangener. Unterdessen hat die Zofe von der natürlichen Waffe des zarten Geschlechts, von ihrer Stimme, den erhebendsten Gebrauch gemacht, hat einige Männer von außen herbeigeschrieen, und diesen gelingt es, auch den zweiten Dieb zu packen. Hr. Spiker wird von der Tafel weggeholt. Er kommt in seine verletzte Wohnung, und das erste Geschäft des Heimgekehrten ist, daß er die ungebetenen Eindringlinge einer eigenhändigen und, wie es scheint, ziemlich empfindlichen Züchtigung unterwirft. Darauf sagt er dem Schützer seines Eigenthums Dank und bethätigt diesen nobler Weise durch die Spende von einem ganzen Thaler. Das Mädchen aber, das dabei Proben eines nicht gewöhnlichen Muthes abgelegt hat, soll dem Vernehmen nach als Hülfsarbeiter bei „Onkel Spener" eintreten, um dem „altbegründeten" Blatte für die Zeiten der Gefahr eine neue muthige Kraft zu sichern.

— : Erst schmachteten die Berliner förmlich nach Schnee, und nun er da ist, wird er mit Gewalt wieder zum Thore hinaus gebracht. Am Gendarmenmarkt sollen gestern allein mehrere Hundert Fuhren Schnee verladen und transportirt worden sein. Jede Fuhre kostet einen halben Thaler, was in Summa eine hübsche Anzahl ganzer ausmacht. Abends fiel neuer Schnee, und es sollte uns wundern, wenn nicht bald ein zeitgemäßes Wintermährchen erschiene: „Was sich die Flocken erzählen." Es braucht ja nicht Alles wahr zu sein an der Erzählung.

— : Jedes Ding hat zwei Seiten, auch die an sich löbliche Straßenreinlichkeit. Es hat sein Gutes, daß der Schnee von den Bürgersteigen fortgeschaufelt wird; aber es hat sein Schlimmes, daß durch das Abschaufeln der Schneelage die Steine des Trottoirs stellenweise marmorglatt werden. In Straßen, wo die Trottoirs schräg liegen, z. B. in der Leipziger Straße, erleiden die Fußgänger auf dem steinernen Spiegel des Bürgersteiges oft gefährliche Niederlagen, so daß wir im Namen aller Hinfälligen bitten, die blanken Trottoirs möglichst in Asche zu legen, damit die bestehenden zweibeinigen Zustände nicht wider Willen ein Opfer dieser winterlichen Umsturz-Partei werden.

— * Nicht als ob wir sonst neugierig wären auf die Flugschriften, in denen Hr. Mieroslawski als Federheld glänzt. Aber seine so eben erschienene Schrift über die Posener Aufstände von 1848 möchten wir doch lesen, bloß um zu sehen, ob diese Federzüge mit jenen Feldzügen übereinstimmen, in denen der neue Cäsar kam, sah, geschlagen wurde und sich schließlich ergeben mußte. „Die Theorie der Revolution," welche Mieroslawski bekanntlich schon früher geschrieben hat, ist zuletzt durch ihn selber im Badischen Aufstande höchst praktisch zu Schanden gemacht worden. Und auch seine „Theorie des Krieges" bestand praktisch bloß in der Kunst, zur rechten Zeit das Panier der Hasen zu ergreifen und wo möglich die Kriegskasse mit zur Desertion zu verleiten. Ein großer Kriegskünstler sagte: „Zum Kriege gehört Geld, Geld, Geld!" Mieroslawski hat diese Theorie dahin vervollkommnet, daß er durch die That bewies: zu einem Ober-Heerführer der Revolution gehöre, daß er sich seine Gage pränumerando auszahlen lasse und postnumerando damit um die Ecke (bei Waghäusel) gehe.

— * Die Berliner Straßenjungen sind bekanntlich ihrer ungezähmten Zudringlichkeit wegen schon in den Zeiten des großen Friedrich historisch geworden. Aber so weit wie das junge Amerika scheint das Berliner junge Europa seine Freiheit doch nicht zu treiben. Einer, der eine Reise nach Amerika gemacht hat, was er im Leben nicht wieder thun will, erzählt, daß er fast in jedem Eisenbahnwagen, wo derselbe still gehalten, eine Attake der Amerikanischen Straßenjugend habe aushalten müssen. Mancher Präsident in spe aus dem Reiche der Gassenwelt — schreibt der Reisende — ließ von Außen das Wagenfenster herab, steckte Kopf und Schultern herein, hing sich behaglich mit dem Ellbogen an und tauschte mit seinen Kameraden Bemerkungen aus über meine Persönlichkeit mit einer so gleichgültigen Miene, als wäre ich ein ausgestopftes Thier in einem Naturalien-Cabinet. Nie erhielt ich so genaue Belehrungen über meine Nase und meine Augen, über die verschiedenen Eindrücke der Form meines Mundes und Kinnes auf verschiedene Geister und über das Aussehen meines Kopfes von hinten, als bei diesen Gelegenheiten. Wenn also die Berliner Straßenjugend einmal im Laufe der Zeit verloren gehen sollte, in Amerika blüht ein Nachwuchs, noch unbändiger als unsere Berliner Pflanzen.

— : Ein Landkartenzeichner kann die sprüchwörtliche Zersplitterung von Deutschland wohl am besten in der Umgegend der freien Stadt Frankfurt a. M. abmalen. Auf einem Gebiete von nur wenigen Stunden begegnen sich die Grenzen von nicht weniger als fünf Deutschen Staaten. Jede Ausweisung ist unter diesen Umständen eine Herkules-Arbeit für die Frankfurter Polizei. Denn ungefähr eine halbe Stunde vom Thore fängt fremdes Landesgebiet an und hört die Frankfurter Herrschaft auf. Der Vagabund, der zur Bockenheimer Warte hinaus auf den Schub gebracht wird, kann ganz gemüthlich über die Friedberger Warte wieder einwandern, und es ist schon vorgekommen, daß der Ausweiser den, den er so eben ausgewiesen, bei seiner Rückkehr in die Stadt schon wieder dort traf. Kein Wunder also, wenn Frankfurt ein sehr beliebter Ort ist bei den Landstreichern, welche irgendwo schwieriger auf dem Strich zu haben sind.

— V Mit tiefem Respect vor folgenden Titulaturen lesen wir in einer süddeutschen Zeitung die Verlobungs-

— In der General-Versammlung der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn-Gesellschaft am 22. wurde der Vertrags-Entwurf der Regierung zum Weiterbau der Bahn nach Oswieczin, statt nach Bochnia, einstimmig angenommen; die Gesellschaft ist nach demselben nur verpflichtet, eine Hauptbahn von Oderberg nach Oswieczin und Flügelbahnen nach Troppau und Bielitz zu führen und diese bis zum 4. März 1856 dem Verkehr zu übergeben. Die übrigen Punkte des Vertrages, so wie die ferneren Gegenstände der Verhandlung sind nur von localem Interesse.

Innsbruck, 21. Februar. Der in den ersten vierziger Jahren in München als Oesterreichischer Gesandter beglaubigt gewesene Graf Senfft von Pilsach ist am 17. zu Innsbruck, wo er seit einiger Zeit in Pension gelebt hat, 80 Jahre alt, verstorben.

Pesth, 17. Febr. [Verhaftungen. Vermuthung eines Insurrectionsplanes.] Es scheint, als ob die Auftritte, welche Mailand betroffen haben, hier nicht ohne Rückwirkung bleiben sollen, und ein großer Insurrectionsplan angelegt gewesen sei, dessen Fäden sich weit hinausspinnen. Wenigstens finden seit mehreren Tagen zahlreiche Verhaftungen statt, und das Neugebäude füllt sich mit politisch Verdächtigen oder Compromittirten. Vorgestern Nachts wurden im Hotel zur Königin von England 20 Passagiere nächtlicherweile von der Sicherheitsbehörde aufgehoben. Seit gestern Abend sind alle Thore, welche zur Festung Ofen führen, mit Schildwachen besetzt, was nie zuvor der Fall war. Ein zweiter Offizier ist zur Hauptwache beordert. Das Zeughaus gegenüber dem Palast des Erzherzogs hat eine bedeutende Verstärkung von Genie- und Artillerie-Truppen erhalten, und ein Bataillon Infanterie steht im Neugebäude in Bereitschaft stets unter den Waffen. Es scheint aus diesen Anordnungen hervorzugehen, daß etwas gegen die Festung im Schilde geführt und eine Befreiung der zahlreichen politischen Gefangenen beanschlagt gewesen sei. Wie man sagt, soll der in Wien gefangen sitzende ehemalige Guerillas-Häuptling Noßlopy umfassende Geständnisse abgelegt haben, durch welche eine sehr große Personenzahl compromittirt erscheine. — In der Gegend von Ketskemet hat das Raubunwesen so zugenommen, daß eine sehr bedeutende Entsendung von Cavallerie und Infanterie dahin nothwendig geworden ist.

[Zum Mailänder Complott.] Die Verwundeten sind entsetzlich zugerichtet und meistentheils im Rücken oder im Nacken getroffen. Einzelne tragen 15 mehr oder minder gefährliche Wunden. Die Waffen der Banditen bestanden vornehmlich aus zugespitzten langen Feilen, auch geschliffenen Stemmeisen, bekanntlich eines der gefährlichsten Mord-Instrumente, da die mit demselben ausgeführten Stichwunden in der Regel unheilbar sind und nur zu oft einen unfehlbaren Tod nach sich ziehen. Charakteristisch für den ganzen Auftritt dürfte es sein, daß nur der Einzelne rückwärts angefallen und erdolcht wurde, während die Feiglinge auch nicht eine einzige Patrouille, und wenn dieselbe noch so schwach war, anzugreifen wagten. Selbst beim Erscheinen der kleinsten Patrouillen zerstreute sich der Pöbel und rottete sich erst wieder im Rücken derselben zusammen, um Freiheitslieder zu singen. Es ist mir nur ein einziger Fall bekannt geworden, in welchem eine Patrouille von Karl-Infanterie mit einem Haufen bewaffneten Gesindels in einer Sackgasse unweit der Porta Tosa zusammenstieß und denselben gebührend und exemplarisch züchtigte. Selbst in ihren Quartieren waren die Offiziere vor den Meuchelmördern nicht sicher, wie unter Anderm daraus hervorgeht, daß ein Offizier von Mazzuchelli-Infanterie sich genöthigt sah, einem Menschen, der sich auf die artigste Weise in sein Quartier einzuschleichen wußte, aber sofort einen Dolch hervorzog, den Säbel durch den Leib zu rennen.

Dem Vernehmen nach werden in den Posten der höheren Verwaltung in Mailand zahlreiche Veränderungen eintreten, da man die Ueberzeugung zu hegen scheint, daß ohne eine sehr weit gehende Sorglosigkeit und Lässigkeit einzelner Behörden und Personen ein Attentat, wie es dort versucht worden, gar nicht möglich gewesen wäre. Die Stadt, auch wenn sie von der bekanntlich bereits angekündigten Strafcontribution befreit bleiben sollte, und wenn man den ungeheuern Ausfall durch den für die nächste Zeit fast vernichteten Verkehr gar nicht in Rechnung stellte, wird übrigens furchtbar schwer an den Folgen zu tragen haben: bloß der Uebersold für die Garnison berechnet sich täglich auf eine Summe von 50,000 Lire.

Es werden die Haussuchungen und Verhaftungen fortgesetzt. Unter den zuletzt durch den Strang Hingerichteten befand sich auch ein Tessiner, in dessen Laden zwei Militairgewehre gefunden worden.

Ausland.

Frankreich.

† **Paris**, 21. Februar. [Injurien des „Constitutionnel" gegen die früheren Gouvernements; der „Univers"; „Vater" Miot.] Die Trennung der Direction der schönen Künste von dem Ministerium des Innern und ihre Einverleibung in das Staats-Ministerium war für den „Constitutionnel" eine neue Veranlassung, an den alten Parteien und den früheren Regierungen Händel zu suchen, indem er sich die Bemerkung erlaubte, die Künstler und Schriftsteller hätten zur Zeit der parlamentarischen Regierung „Indifferenz, Verachtung, Eifersucht und Widerwillen in den gouvernementalen Regionen" gefunden. Man traut seinen Augen nicht, wenn man dergleichen liest. Mir kommt es gewiß nicht in den Sinn, den Parlamentarismus oder gar die Regierung Louis Philipp's zu lobpreisen, aber der Julidynastie muß Jedermann die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie Künste und Wissenschaften, so viel es in ihren Kräften stand, beschützt und gefördert hat. Dasselbe gilt von der Restauration (1815—1830). Es ließe sich sogar erweisen, daß beide Regierungen des Guten zu viel gethan haben, weil sie ihre Großmuth an Männer verschwendeten, welche sie ihnen mit schnödem Undank belohnten, und es ist eine bekannte Thatsache, daß Louis Philipp sich durch seine Freigebigkeit gegen Künstler, Gelehrte und Schriftsteller und durch die Summen, welche er auf die künstlerische Ausschmückung der öffentlichen Gebäude verwandte, in Schulden gestürzt hat. Die zahllosen Monumente, welche entweder geschaffen oder verjüngt wurden, einerseits, andererseits die Namen Lamartine, Guizot, Salvandy, Cousin, Villemann, Ingrès und eine Menge Anderer, selbst Victor Hugo, sind eben so viele Beweise gegen die Behauptung des „Constitutionnel". Auch wird dieses Blatt heute von mehreren Seiten her zur Ordnung und zur Bescheidenheit gerufen, insbesondere aber von A. Bertin („Journal des Débats), welcher in einem Artikel die Hoffnung ausspricht, daß das neue Regime einen Horaz und einen Virgil hervorrufen werde. Die parlamentarische Regierung sei allerdings nicht so glücklich gewesen, aber er zweifle daran, daß Injurien gegen die früheren Gouvernements zu Etwas helfen würden. Was die Maaßregel, welche dem „Constitutionnel" zu diesem neuen Ausfall gegen die alten Parteien Gelegenheit gegeben hat, an und für sich selber betrifft, so kann ich ihr keine große Wichtigkeit beilegen. Ohne den Kaiser geschieht eben so wenig im Ministerium des Innern als im Staats-Ministerium etwas Erhebliches. Hiervon abgesehen entscheidet gerade in den Angelegenheiten der Künste und Wissenschaften die Persönlichkeit des Ministers viel mehr als das Ministerium. Niemand zweifelt daran, daß Herr Fould (Staatsminister) ihr Freund und Gönner ist, aber Herr v. Persigny (Inneres) hat es schon bewiesen, und deshalb wird es vielfach bedauert, daß sie seiner Leitung entzogen sind. — Der römisch-katholische „Univers" bemerkt heute in einem von seinen sämmtlichen Redacteuren unterzeichneten Artikel, daß der Erzbischof von Paris, indem er ihm die Besprechung seines Urtheilsspruches untersagte (vgl. die gestrige Nummer), gewiß nicht gemeint gewesen sei, ihm die Hervorhebung des Umstandes zu verbieten, daß er den „Univers" nicht „pour une erreur de doctrine contraire à la fois et les moeurs" (wegen Ketzerei) verurtheilt habe. Auch erlaubte sich der „Univers" die Bemerkung, daß der Erzbischof weniger strenge verfahren sein würde, wenn er ihn vorher angehört hätte. Uebrigens sei der Hauptredacteur Veuillot in Rom und werde dort ohne Zweifel von der Erlaubniß des Erzbischofs, die Sache dem Papste zu unterwerfen, Gebrauch machen. Er werde dort seine Pflichten kennen lernen und sie gehorsam erfüllen. — Girardin hat abermals einen Brief von dem Exrepräsentanten „Vater" Miot, dem Rothesten der ehemaligen Assemblée nationale, erhalten, der sich noch immer in Algerien befindet, und er fragt, woher es komme, daß er, gegen den man ebenso wie gegen die anderen Repräsentanten ohne Urtheilsspruch verfahren habe, nicht in den Begnadigungen einbegriffen sei. Miot war übrigens der einzige deportirte Repräsentant. Sobrier ist frei, aber an Geist und Körper so geschwächt, daß er die Stadt Doullens noch nicht verlassen kann.

[Vom Hof.] Der Kaiser und die Kaiserin wohnten gestern einem Hochamte in den Tuilerieen bei. Abends war großer Empfang in den Tuilerieen, bei welchem die Damen der Senatoren, Deputirten und Staatsräthe der Kaiserin vorgestellt wurden. — Wenn sich die aus Madrid angelangte Nachricht bestätigt, der zufolge man in dem Hotel der Gräfin von Montijo Alles zu deren Empfange vorbereitet, so wird die Mutter der Kaiserin in den letzten Tagen dieses Monats nach Madrid abreisen. — Man sagt, daß der Kaiser das schöne Schloß Malmaison, wo die Kaiserin Josephine gestorben ist und das jetzt der Königin Christine von Spanien gehört, ankaufen will.

[Kaisergarde.] Der Köln. Zeitg. wird geschrieben: Schon öfters sprach man davon, Napoleon gehe damit um, eine Kaisergarde zu bilden. Doch versichert man jetzt, er sei von diesem Vorhaben abgestanden, da die übrigen Truppentheile auf die Kaiserliche Garde mit Eifersucht und Mißgunst blicken würden. Ihnen mißfällt schon die elegante Uniform der Guiden, welche diese mit nicht geringem Selbstgefühle tragen. Sie nennen die Guiden spöttischer Weise „Tambour-Majors zu Pferde". — Das heute eingetretene Thauwetter macht einen glänzenden Plan zu Wasser: die Magistrate wollten auf vergoldeten Schlitten in den elysäischen Feldern und im Boulogner Gehölz fahren.

(Die heute fällige Französische Post vom 22. war bis zum Schluß der Zeitung nicht eingetroffen.)

Paris, 23. Febr., Vormittag. (T. C.-B.) **Der heutige „Moniteur" meldet: Das Ministerium des Innern wird aus drei Abtheilungen bestehen und wurde Fremy zum Director des Innern ernannt. Der General-Secretair Chevreau ist zum Staatsrath ernannt.**

Großbritannien.

♁ **London**, 21. Febr. [Russel; die Schulfrage; unregelmäßige Wahlen; Pächterrechts-Anträge.] Man sieht noch heut Abend einer Erklärung im Unterhause entgegen, daß Lord J. Russel das Ministerium des Auswärtigen fortan dem Earl Clarendon überlassen und sich ganz der Leiterschaft des Unterhauses widmen werde, am Cabinetsrathe als Minister ohne Portefeuille und ohne Gehalt Theil nehmend. Der Leser erinnert sich, daß dieser Schritt schon beim Zusammentritte des Ministeriums in Aussicht gestellt worden, und auch ohne dies mußte ihn die unterdeß gemachte Erfahrung nothwendig machen, da die angespannte Thätigkeit im auswärtigen Amte, welche jetzt mehr als je eine unablässige persönliche Ueberwachung durch den Minister erfordert, und die mühevolle Pflicht, die Regierungs-Maaßregeln ins Parlament zu bringen, nicht mehr die Vereinigung in einer Hand erlaubte. In seiner kurzen Amtsthätigkeit haben sich bedeutungsvolle Fragen genug um Lord J. Russel aufgehäuft: nämlich die Unterhandlung mit dem Florentinischen Hofe wegen der Madiais, der Conflict in Montenegro, die griechisch-lateinischen Streitigkeiten in Palästina, die handelspolitischen Unterhandlungen mit Marocco und Siam, die Ueberwachung der La Plata-Angelegenheiten und der Mexikanischen, und endlich das Vordringen der eroberungslustigen Demokratie in Amerika. Zu seinen reichen politischen Erfahrungen, in denen er wohl seit Peel's Tode ohne Gleichen dasteht, gehören daher auch jetzt diplomatische genug, um ihn zu einer wahrhaften Incarnation Englischer Staatsmannskunst zu machen. — Die Schwierigkeiten in der Schulfrage, deren Lösung die Verwaltung auf ihre Schultern genommen hat, fangen an sich zu entwickeln. Trat bisher die Gegnerschaft der Geistlichen und Laien-Mitglieder der localen Schulcontrolbehörden auf dem Lande in den Vordergrund, welche seit der größeren Macht, die dem Geistlichen durch den Beschluß vom 12. Juli 1852 des Erziehungscomités des Geheimraths verliehen worden, nur immer bitterer hervortrat, so melden sich jetzt, als dritte Partei in der Sache, auch die Schulmeister. Jener Beschluß giebt dem Geistlichen das Recht, bei einer Meinungsverschiedenheit zwischen ihm und den Laien-Inspectoren an den Bischof zu appelliren und bis zum Einlaufen des Bescheides den Schulmeister, an dessen Lehrmethode er auszusetzen hat, vom Amte zu suspendiren. Die Schulmeister betrachten dies als einen ungerechtfertigten Eingriff in die Selbstständigkeit ihrer Stellung und haben den Earl Granville, den Präsidenten des Geheimraths, in einer Deputation, die sich Vollmachten von Schulmeistern aus allen Landestheilen verschafft hatte, deswegen heimgesucht. Jener Beschluß raube ihnen alle Achtbarkeit der gesellschaftlichen Stellung, indem er sie factisch gar nicht mehr als Stand, sondern als Diener der Geistlichkeit hinstelle. Wo Geistlicher und Gemeinde nicht harmonirten, fielen alle Schläge auf ihren Rücken; hielten sie's mit dem Geistlichen, so zögen die Eltern die Kinder aus der Schule, hielten sie es mit der Gemeinde, so seien sie in Gefahr, vom Geistlichen suspendirt zu werden. Earl Granville konnte ihnen keine andere Antwort geben, als daß ihre Beschwerden erwogen werden sollten, und daß der Erziehungsausschuß es jedenfalls mit der Erfüllung der Pflichten, die ihm oblägen, nicht leicht nehmen würde.

Aus der Fülle von Petitionen, die gegen „unregelmäßige" Wahlen eingelaufen, kömmt augenscheinlich nichts heraus, vielleicht den sehr schreienden Fall in Canterbury ausgenommen. Der Grund ist, daß die einander gegenüberstehenden Parteien gewöhnlich noch bei guter Zeit ausfindig machen, daß schweigen und sich vertragen für beide das beste Theil ist. Wo der Wahldistrict durch das Bestechungssystem inficirt ist, hat sich wohl jeder Candidat dessen schuldig gemacht, da er es ohne das kaum zum Candidaten bringen konnte; wo Gewaltthaten vorfielen, fielen sie meist von beiden Seiten vor, und ohne kleinere Unregelmäßigkeiten, die der allzueifrige Parteikampf zur Folge hat, geht es hier bei gar keinem wirklichen Wahlgefecht ab. Im Einzelnen ist dem nicht abzuhelfen, und ob es durch umfassende Gesetzgebungsacte geschehen kann, muß auch erst abgewartet werden, da Volksanschauungen und Sitten nicht so leicht vor bloßer Gesetzgebung weichen. Die Aufgabe dürfte noch am meisten einer allmählichen Erhebung der Provinzial-Presse vorbehalten sein. — Der zur Berichterstattung über Pächterrechts-Anträge niedergesetzte Ausschuß hat ein bedenkliches Ansehen. Unter den 27 Mitgliedern sind 17 als für Pächterrecht, in ausgedehnter Bedeutung, günstig bekannt. Die lautesten Schreier der Irischen Partei sind hineinberufen, und nur sechs Conservative, nebst vier Verwaltungs-Mitgliedern, die niemals Zeit haben zu kommen. Kein National-Oekonom sitzt in demselben.

* **London**, 21. Febr. [Hofnachricht; Ministerrath; Diplomatisches; Note.] Ihre Majestät die Königin veranstaltete vorgestern in den Räumen des Schlosses einen Ball für die Dienerschaft des Hofes. Es nahmen gegen 300 Individuen, die sämmtlich bei Hofe angestellt sind, daran Theil, und wurde bei dieser Gelegenheit die neu angelegte „Dienerschafts-Halle" von Buckinghams-Palace eingeweiht. Ihre Maj. die Königin und Prinz Albert Königl. Hoheit beehrten das Fest mit ihrer Gegenwart. — In dem heute Nachmittag stattgefundenen Geheimrath wurden die Siegel des auswärtigen Amtes von Lord Russell in die Hände der Königin zurückgegeben und von Ihrer Majestät mit den üblichen Formalitäten dem Earl of Clarendon anvertraut. Letzterer wird morgen sein Amt als Staatssecretair in den betreffenden Bureau's und im Hause der Lords antreten. — Lord Cowley, der Britische Gesandte am Französischen Hofe, ist zum Großkreuzritter des Bath-Ordens (Civil-Branche) befördert worden. — Der Bischof von Lincoln ist gestern gestorben. — An die Stelle des bisherigen Englischen Gesandten in Kopenhagen, des sehr ehrenwerthen Henry W. Wynne, der Alters halber zurücktritt, ist Mr. Buchanan, bisher Gesandter beim Schweizer Bunde, ernannt. Den Posten des Letzteren übernimmt der General-Consul in Aegypten, der ehrenwerthe C. A. Murray, und Mr. John Green, Britischer Consul im Piräus, wird nach Alexandrien versetzt. Die Amtsthätigkeit des abtretenden Dänischen Gesandten war eine selten lange; es sind jetzt 56 Jahre, seit er zuerst eine Anstellung im auswärtigen Amte erhielt. Im Jahre 1807 war er außerordentlicher Gesandter beim Kurfürsten von Sachsen, und wird als solcher eine Pension beziehen, die größer ist, als England heut' zu Tage noch seinen diplomatischen Pensionairen gestattet. — Einem Gerüchte zufolge ist von Oesterreichischer Seite eine Note hier eingetroffen, die, gestützt auf den jüngsten revolutionairen Streich in Mailand bitter Klage darüber führt, daß England der Centralsitz aller Europäischen Verschwörer ist, von wo diese ihre aufrührerischen Proclamationen verbreiten. Es ist ziemlich gewiß, daß dieser Gegenstand demnächst im Parlament zur Sprache kommen wird.

(Die heute fällige Englische Post vom 22. war bis zum Schluß der Zeitung nicht eingetroffen)

D **Dublin**, 19. Februar. [Anathem.] Die katholische Geistlichkeit der Diöcese von Tuam hat in feierlichem Conclave ein Anathem (Verdammungsurtheil) gegen die „gottlosen" Queen's Colleges geschleudert. Die Queen's Colleges sind die von Sir Robert Peel eingeführten Staatsschulen, in denen nur weltlicher Unterricht ertheilt wird, so daß sie von Zöglingen aller Confessionen besucht werden können. Den Beinamen „gottlos" haben die Colleges übrigens zuerst von Sir R. Inglis erhalten, aber die ersten Männer beider Kirchen stimmen überein und dringen auf exclusiv katholische oder anglicanische Collegien, Schulbücher u. s. w.

Belgien.

‡ **Brüssel**, 20. Februar. [Zur Stimmung.] Die Ereignisse haben dahin gewirkt, auch in diesem Lande, das für seine Industrie und für seinen Handel des Friedens so dringend bedarf, eine kriegerische Stimmung hervorzurufen. Bezeichnend dafür ist unter Anderm die ungewöhnlich rasche Verbreitung eines Liedes, das, noch jünger als dies Jahr, doch schon in Aller Munde ist. Sie hören heut die Nouvelle Brabançonne in allen Cafés, Theatern und in den zahlreichen Vereinen des Arbeiterstandes, deren Mittelpunkt die Musik ist. Ihr Schlußvers lautet:

Viennent de nouvelles tempêtes
Gronder sous notre ciel serein,
Vienne le démon des conquêtes
Nous menacer d'un joug d'airain,
Le monde entier qui nous regarde
Sur nous en vain, Belges, n'a pas compté,
En nous plaçant à l'avant-garde
Des soldats de la liberté.

(In flüchtiger Uebersetzung ungefähr:
Mag brausend ein neuer Krieges-Orkan
Durch unsere schönen Lande fliegen,
Der Eroberer betreten die blutige Bahn,
Uns unter sein eisernes Joch zu biegen.
Die ganze Welt, die auf uns sieht,
Nicht vergebens hat sie auf uns gezählt,
Als sie uns gestellt hat ins erste Glied
Und uns zu Soldaten der Freiheit erwählt.)

Dänemark.

Kopenhagen, 18. Febr. [Gegen die Eiderdänen.] Die Berlingsche Zeitung sagt heute: die „Eiderpolitik" sei von den Großmächten auf's Bestimmteste verworfen worden, dem Lande würden daher neue Gefahren drohen, wenn solche Männer etwa wieder zur Regierung gelangen sollten, die immer noch an ihren alten Theorieen festhielten, während die auswärtigen Mächte, deren Wohlwollen man für die Erledigung der für Dänemarks Zukunft wichtigsten Angelegenheiten nicht entbehren könne, unzweifelhaft zu erkennen geben, daß sie diesen Politikern kein Zutrauen schenkten. Man könne die Gefahren nicht hinwegläugnen, die ein Trotz gegen die Politik, welche die Großmächte zur Geltung bringen wollten, nach sich ziehen könnte; denn — so schließt die „Berlingsche" — es handelt sich hier nicht um dieses oder jenes Ministerium, sondern darum, ob die theuer erkauften Früchte des Friedens wieder verscherzt werden sollen.

Montenegro.

[Vom Kriegsschauplatze.] Omer Pascha soll den Befehl erlassen haben, im Vordringen Alles zu tödten, zu zerstören und zu verwüsten, was seinen Leuten in den Weg kommt; seit einiger Zeit strömen auch bereits zahlreiche Familien von allen Seiten in der Katunska Nahia zusammen, welche nun auf Unkosten des Fürsten erhalten werden. Am 7. d. Mts. ging Georg Petrovich, des Fürsten Oheim, nach der Cerniska Nahia ab, um dort das Commando zu übernehmen und den Angriff gegen die Türken einzuleiten. In derselben Absicht begiebt sich der Fürst selbst morgen nach Orla-Luka, um Osman Pascha anzugreifen. Pero Tomov Petrovich wird nach seiner Genesung den Befehl in der Liessanska Nahia führen. Die inneren Angelegenheiten leitet einstweilen der Bruder des Fürsten, Mirko, und der Adjutant Bjeladinovich. Nachrichten von der Albanesischen Grenze zufolge wären die Türken am 6. bis Gluhido vorgedrungen, sodann aber wieder bis an die Grenze zurückgeworfen worden. Die Verfolgungen der Rajahs in der Herzegowina dauern ununterbrochen fort. Die rohe Soldateska erlaubt sich die empörendsten Mißhandlungen gegen die Christen, namentlich wurde erst neuerdings ein gewisser Lazzarevich ohne allen rechtlichen Grund durch 500 Stockstreiche dem Tode nahe gebracht. Die Einwohner von Piperi, die sich Omer Pascha bereits unterworfen hatten und die ungefähr 4000 waffenfähige Männer in's Feld stellen können, scheinen sich wieder mit den Montenegrinern vereinigen zu wollen. Die brutale Behandlung ihrer Frauen und Töchter durch die Türkischen Soldaken soll die hauptsächliche Veranlassung zu diesem Entschlusse sein. Den 5. um 4 Uhr Nachmittags hat zwischen den Türken und den bei Zelenike und Gludo in der Czerniska Nahia aufgestellten Montenegrinern ein Treffen stattgefunden, wobei 14 Türken verwundet und 3 getödtet wurden. Die in's Hauptquartier Omer Pascha's entsendeten K. K. Offiziere, Major Kalich und Hauptmann Joannovich, sind am 1. d. M. in Scutari und am 13. glücklich wieder in Cattaro eingetroffen. Ihr Erscheinen daselbst hat bei den Türken und Rajahs große Sensation hervorgerufen. — Die Montenegriner stehen jetzt in einer sehr concentrirten Stellung und haben mehrere Corps zur Vertheidigung der wichtigsten Punkte gebildet. Nach einer telegraphischen Meldung wäre der Montenegrinische Vladika Fürst Danilo über Kiew nach Orlja Luka aufgebrochen, und man sähe binnen Kurzem einem entscheidenden Gefechte entgegen.

Kammer-Verhandlungen.

Erste Kammer.

27. Sitzung. Donnerstag, 24. Februar. — Eröffnung der Sitzung 10½ Uhr. Vorsitzender: Graf Rittberg; am Ministertisch: Minister v. Westphalen, v. d. Heydt.

Nach Verlesung des Protocolls zeigt der Präsident an, daß der Abg. Frhr. v. Minnigerode (Aschersleben) in seiner Heimath nach bloß zweistündigem Unwohlsein am Nervenschlage gestorben sei, und der Abg. Graf v. Dzialynski wegen Kränklichkeit sein Mandat habe niederlegen müssen. Der in der Zweiten Kammer angenommene Gesetz-Entwurf, betreffend die Aufhebung der Geschlechts-Vormundschaft in Neuvorpommern und Rügen, wird der Justiz-Commission überwiesen.

Zu No. 1 der Tages-Ordnung nimmt die Kammer den Gesetz-Entwurf, betreffend die Anwendung der für den Verkehr auf Kunststraßen bestehenden Vorschriften über die Breite der Radfelgen auf andere Straßen und Wege — nach dem Vorgang der Zweiten Kammer — an.

Der Abg. Frhr. Senfft v. Pilsach erstattet den Bericht der Agrar-Commission über den Antrag des Abg. v. Steffens, betreffend das Verbot der Rodung von Gebirgswaldungen. Der Commissions-Antrag lautet: „Die Kammer wolle beschließen, die Staatsregierung, bei abschriftlicher Mittheilung der Darstellung des Antragstellers und unter Anerkennung des Bedürfnisses eines solchen Gesetzes mindestens für die ganze Rheinprovinz, zu ersuchen, den Antrag in nähere Prüfung zu ziehen." Die Minorität der Commission war dem vorstehenden Antrage nur unter der Bedingung beigetreten, daß die mit gesperrter Schrift oben gedruckten Worte des Antrages gestrichen werden.

Die Abgg. von Steffens und Lautz (Köln) für den Antrag.

Minister des Innern: Die Regierung hat dem Gegenstande schon längst ihre Aufmerksamkeit gewidmet. Für die Rheinprovinz besteht bereits eine Verordnung gegen das Roden der Waldungen. Anderweite Bestimmungen sollen getroffen werden, nur ist es auch Sache der Gemeinden für Anpflanzungen zu sorgen; der Staat kann nur subsidiarisch eintreten. Die Regierung wird auf administrativem Wege weiter für den Gegenstand wirken.

Ein Amendement des Abg. Grafen v. Blankensee, den Antrag für den ganzen Umfang der Monarchie in nähere baldige Prüfung zu ziehen, wird abgelehnt, und der Minoritäts-Antrag (siehe oben) der Commission angenommen.

Zu dem von dem Abg. Frhrn. v. Gaffron vorgetragenen Bericht der Central-Commission für die Gemeinde-Ordnungen über den Gesetz-Entwurf, betreffend die Aufhebung der Gemeinde-Ordnung vom 11. März 1850, so wie der Kreis-, Bezirks- und Provinzial-Ordnung vom 11. März 1850, nach den Beschlüssen der Zweiten Kammer wird dem Commissions-Antrage gemäß die von der Zweiten Kammer beschlossene Fassung angenommen.

Es folgt der dritte Bericht der Petitions-Commission.

Zu der Petition des Magistrats zu Glogau, „daß noch in der gegenwärtigen Session der beiden hohen Kammern der Gesetzentwurf wegen Erbauung der Posen-Schlesischen Eisenbahn, für Rechnung des Staates oder auch mit einer entsprechenden Zinsgarantie, vorgelegt werde," beantragt die Commission: „die vorliegende Petition dem Ministerium des Handels und der Gewerbe zu überweisen."

Ein Antrag des Abg. Mollard präcisirt die Richtung der Bahn und verlangt, bis zur Einbringung des Gesetz-Entwurfs die Genehmigung zu irgend einer andern Eisenbahn zu versagen.

Der Abg. Küpfer stellt den Antrag auf Bildung einer besondern Eisenbahn-Commission zur Berathung von dergleichen Anträgen.

Dagegen erklärt sich der Abg. v. Zander, weil bei Beschäftigung mit solchen Particularitäts-Interessen die Anzahl derartiger Petitionen bald sehr groß werden würde.

Abg. Graf Itzenplitz: Wir sind dazu da, uns mit den Interessen des Landes zu beschäftigen. Ich empfehle die Bildung der Commission.

Die Abgg. Wegener, Freiherr v. Buddenbrock und v. Brünneck sprechen für die Petition; der Abg. v. Steffens sucht nachzuweisen, daß die westlichen Provinzen in Beziehung auf Straßen- und Eisenbahnbauten nicht gegen die östlichen bevorzugt seien, wird aber durch den Abg. Freiherrn v. Maltzahn widerlegt. Graf Arnim-Boytzenburg erörtert das vom Staat angenommene Princip bei Beginn der Eisenbahnbauten und warnt gegen eine zu große Beanspruchung der Staatsmittel dafür. Zur Prüfung der Wichtigkeit solcher Anträge hält der Redner schließlich die Bildung einer Commission für nothwendig.

Minister von der Heydt: Es kann nicht meine Absicht sein, dem zu begegnen, was für die Nützlichkeit der Bahn hier angeführt worden ist. Ich habe nur zu bemerken, daß die Regierung ihre Aufmerksamkeit der Förderung des Eisenbahnwesens von Anfang an in vollem Maaß zugewandt habe. Wenn noch keine derartige Gesetzesvorlage gemacht worden, wie sie von der Petition verlangt wird, waren die Gründe sehr gewichtig. Es haben dabei höhere Rücksichten vorgewaltet und waren wohl zu bedenken. So lange der Staatshaushalt noch mit Deficit abschließt, so lange die großen Staatsbauten noch nicht vollendet waren, konnte die Regierung solche Vorlagen nicht machen. Die allgemeine Frage, wie das Eisenbahnwesen zu fördern sei, unterliegt neuerdings der Berathung des Ministeriums, doch muß ich mich auf diese Andeutung beschränken. Es ist früher schon von der hohen Kammer der Grundsatz angenommen worden, daß, wo es sich um solche große Staatsbauten handle, passender und zweckmäßiger der Regierung die Initiative überlassen bleiben müsse. Ich glaube, daß die hohe Kammer auch ferner der Regierung das Vertrauen schenken werde, daß diese mit der Gesetz-Vorlage vorgehen wird, sobald es die Verhältnisse erlauben.

Der Antrag des Abg. v. Küpfer auf Bildung einer besondern Eisenbahn-Commission und Verweisung der Petition an diese wird angenommen. (Schluß morgen.)

Vermischtes.

Meseritz, 19. Februar. Nach der diesjährigen Volkszählung beträgt die Bevölkerung des Meseritzer Kreises: in der Stadt Meseritz 4843, Bentschen 1735, Betsche 1660, Brätz 1568, Alt-Tirschtiegel 929, Neu-Tirschtiegel 1519; in Summa 12,254. Plattes Land 28,979. Zusammen 41233. Davon sprechen nur Polnisch 3985, nur Deutsch 31875, Polnisch und Deutsch 5373.

Breslau, 21. Februar. Die Zahl der hiesigen Civileinwohner beträgt nunmehr 116,235, ist also seit 1849 um 12,013

Anzeige eines Herrn „Oberhofstaatsgerichtskanzleiunterinspectionssubstituten" mit Fräulein Susanna N., der „Tabackstrafitanwartschaftsinhaberstochter", und gratuliren ehrerbietigst.

—: Um einen Begriff davon zu bekommen, was sie in England unter Preßfreiheit verstehen, muß man lesen, wie sich die „Times" über den jetzt verurtheilten sogenannten „Eisenbahn-König" Hudson aussprechen. In einem Style, der an Shakespeare's Donnerworte erinnert, sagen die „Times" über die Hudson'sche Schwindelperiode: „Die Welt war ein Spieltisch, das Leben ein rouge et noir. Heute gewinnt, morgen verliert. Wer schwatzt von Gewissen, Sittlichkeit und solchen Altmodigkeiten! Spitzbuben sind wir Alle, der klügste gewinnt, die Dummköpfe gehen flöten. Was mir gehört, ist mein, was dir gehört, ist auch mein, wenn ich es erwischen kann. Das war die Philosophie des Tages. Leider ist nicht zu läugnen, daß George Hudson Grund genug hatte, das Leben mit Verachtung anzusehen. Niemand weiß besser als der gestürzte „Eisenbahn-König", zu welcher Tiefe von Niederträchtigkeit die menschliche Natur um des Gewinnes willen sinkt, wenn sie mit Diamanten und Titeln geputzt ist. Er hat die Großen des Landes vor ihm schweifwedeln und ihm die Schuhe lecken sehen um des Goldes willen. Er hat erfahren, wie weit die „Respectablen" die Selbsterniedrigung treiben, wenn es Niemand sieht, und Gold ihnen die Niedertracht lohnt. Er hat seinen hochbetitelten Anwalten die Thüre gewiesen, sie mit Versprechungen geködert und dann mit brutaler Insolenz ausgelacht — sie sind wiedergekommen, um sich mehr Beschimpfungen und mehr Gold zu holen."

—*§* (Königliches Theater) Gestern zum ersten Male: „Kleopatra", lyrisches Monodrama mit Chören in 1 Act, Musik von F. H. Truhn. In Scene gesetzt vom Regisseur Stawinsky. Die ersten Monodramen, welche auf der Deutschen Bühne erschienen, Brandes' „Ariadne" und Gotter's „Medea", beide mit Musik von Benda, sind Goldgruben für die Theaterkassen, Beifallsstürme für ihre Darstellerinnen gewesen, und namentlich die in Lessing'scher Schule zur Meisterin der Declamation gebildete Brandes hat einst als „Ariadne" das Monodrama zum Lieblingsstück des Tages gemacht. Dasselbe war damals eine Abzweigung des Melodramas, welches J. J. Rousseau mit seinem „Pygmalion" aufgebracht hatte. Es wurde nicht gesungen, sondern declamirt, und der Vortrag der Künstler durch musikalische Einschaltungen ergänzt. Daraus entstand denn später das brutale Französische Melodrama, in dem sogar das Kettengeklirr entsprungener „Galeerensclaven" durch grelle Bogenstriche und harte Trompetenstöße noch ungeheuerlicher gemacht wurde. Schon jene Monodramen, wie sehr sie auch dazumal Mode waren, wurden von einer Kritik, welche die innere Einheit des Kunstwerkes als den ersten Keimpunkt höchster Kunstblüthe festhält, mit Recht als dramatische Stückwerke verurtheilt. Denn die Musik, wie blendend sie auch den Effect für den Augenblick steigerte, zerriß und zerbröckelte den declamatorischen Vortrag dergestalt, daß der Eindruck im Ganzen nur ein gestörter, zerrütteter sein konnte für jeden künstlerischen Sinn. Anders stellt sich die Sache bei dem lyrischen Monodrama, welches nicht gesprochen, sondern gesungen wird und durch den Gesang der Instrumental-Musik das ästhetische Recht zur Mitwirkung zuerkennt. In dieser Beziehung ist das lyrische Monodrama ein Fortschritt, ein neuer Zweig am Baume der dramatischen Kunst, der, zumal unter der großartigen Pflege einer Johanna Wagner, zur schönsten Blüthe aufleben kann. Es ist die Venus des alten Aegyptens, es ist Kleopatra, die zwei Sieger an den Triumphwagen ihrer Schönheit gefesselt hat und die sich von der Natter, dem gifthauchenden Säugling des Nils, „in Schlaf saugen läßt", in den Schlaf des Todes, als Octavian sich nicht von ihr erobern läßt; es ist die von Shakespeare mit der ganzen Majestät seiner Poesie verherrlichte Aphrodite des Ostens, welche der Dichter dieses Monodramas mit glücklichem Griffe dem Componisten zur leuchtenden Folie für dessen Tongemälde darbeut. Aber nur einem Shakespeare der Musik wäre es gegeben, diese klassische Aufgabe in ihrer ganzen Hoheit zu lösen. Doch zeigt der Componist in seinem mit Beifall aufgenommenen Werke ein anerkennungswerthes Streben nach edlem musikalischen Ausdruck, und wenn die Ausführung nicht immer die Höhe seiner Intentionen erreicht, wenn namentlich die Stimme oft zu mächtig von der Instrumental-Begleitung überrauscht wird, während in einem Monodrama die Sängerin überall vorherrschen soll, so wird die Erfahrung jetzt, wo ihm sein Werk lebendig entgegentritt, ihm das Bessere besser lehren, als die Kritik es kann. Einzelnes, wie der in der Erinnerung schwelgende Gesang: „Liebliche Tage kosender Jugend," ist von seelenhafter Wirkung, und jedenfalls verdient der Componist schon dafür den Dank aller Kunstfreunde, daß er für Frl. Wagner eine Scene dichtete, welche diese durch ihre geniale, wahrhaft dramatische Verwirklichung zu einem plastischen, in seiner Art einzigen Kunstwerke austönt. Frl. Wagner, oft durch Applaus unterbrochen, wurde am Schlusse stürmisch hervorgerufen und empfing in diesem einstimmigen Beifall den verdienten Dank für die Heldengestalt ihrer Kleopatra, die sie mit dem ganzen Zauber ihrer schaffenden Kunst umgürtet hatte.

— Z Das Friedrich-Wilhelmsstädtische Theater hat gestern einen in den Haupttheilen sehr gelungenen Versuch gemacht, seine Kräfte auch für's ernste Drama zu verwenden, und zum ersten Male Laube's „Karlsschüler" zur Aufführung gebracht. In der Rolle des Schiller debütirte Herr v. Ernest als neuengagirtes Mitglied. Der Debütant füllt, nach dieser Darstellung zu urtheilen, das Fach der jugendlichen Helden so trefflich aus, wie es bei dieser Bühne wohl noch nicht vorgekommen. Es liegt viel poetische Gluth in dem jungen Mann, dem wir nur rathen möchten, dieses Feuer zu mäßigen, wenn die an Schiller gerichteten Worte des Herzogs Carl: „Junger Mann, Du ruinirst Dich!" nicht zur Wahrheit werden sollen. Herr v. Ernest hat einzelne Scenen mit einer Genialität gespielt, wie wir sie von den renommirtesten Künstlern nicht besser gesehen. Jedenfalls gilt ihm Emil Devrient als Vorbild, eine Wahl, die Herrn v. Ernest Ehre macht. — Fräulein Weß vom Hoftheater zu München erschien in der Partie der Laura ebenfalls als neues Mitglied. Die Befangenheit des ersten Auftretens wich im Laufe der Vorstellung, und namentlich entfaltete sich im letzten Acte eine Innigkeit des Vortrags, gehoben durch ein mildes, wohlklingendes Organ, die den Beifall nach einzelnen Reden hervorrief. Das Schauspiel jener Bühne hat durch diese beiden Acquisitionen viel gewonnen. — Von den bekannten Mitgliedern rühmen wir Herrn Wallburg, der in seinem Herzog von Württemberg ein treffliches Charakterbild lieferte, und Frau Ascher, die die Gräfin namentlich in der Hauptscene des 4. Acts, mit Meisterschaft spielte. Diesen vier Darstellern wandte sich fast ausschließlich der lebhafte Beifall zu, der sich durch Hervorruf nach fast allen Acten bekundete. — Es war eine künstlerisch ehrenwerthe Vorstellung.

— SS Die Wiederholung der Oper „Giralda" am Dienstag bestätigte unser bereits ausgesprochenes Urtheil über dieselbe. Das Publicum nahm diese Oper auf unter steigendem Beifall, Hervorruf sämmtlicher Darsteller am Schluß des zweiten und letzten Actes, Hervorruf der Frau Küchenmeister in offener Scene. — Neben dieser Künstlerin ist vorzugsweise Herr Chechowsky als Gines ganz ausgezeichnet.

— OO Königsstädtisches Theater. Gestern gab man zum ersten Male: König Wein, oder Tokayer, Champagner, Rheinwein und Portwein. Komisches Charakterbild mit Gesang in 4 Abtheilungen, nebst einem Vorspiel, von J. Krüger, Musik von Stiegmann. Der Vorhang rauscht auf, und die charakteristisch bunt costümirten Geister der verschiedenen Weinsorten lassen sich in einem mystisch-unverständlichen Gesange vernehmen. Darauf erfahren wir, daß in der Republik der Weine Hader und Krieg ausgebrochen und das Reich dem gänzlichen Zerfall preisgegeben sei, wenn man nicht eilig einen „König Wein" erwähle. Nun kommt's zur kitzlichen Frage: Wer soll König sein? Ziemlich summarisch werden vier Candidaten bestimmt: der Rheinwein, der Tokayer, der Champagner, der Portwein! Warum just diese vier und nicht andere, das bekennen wir nicht zu wissen, obwohl es uns wirklich schmerzte, daß der rothe Wein von Bordeaux, das natürliche Getränk des norddeutschen Menschen, so gänzlich übersehen wurde. Die vier Weinkönigs-Candidaten oder besser Königweins-Candidaten, renommiren sich nun gegenseitig in Versen etwas Weniges von ihren herrlichen Eigenschaften vor, dann aber entschließen sie sich, auf die gemeine, niedere Erde herabzusteigen aus dem hehren Geisterreich der Weine, — denn der allein wird König Wein, den die Menschenkinder als ihren größesten Wohlthäter rühmen. Chorus mysticus, der Vorhang rauscht nieder, das Vorspiel ist aus. Man wird gewiß das Artige, was in dieser Idee liegt, anerkennen und sich um so mehr auf die Wirksamkeit der „Komischen Charakterbilder" gefaßt machen, wenn man die vier um das Weinkönigthum ambirenden Weingeister als vier Weinreisende auftreten sieht, die in Champagner, resp. Rheinwein, Portwein und Tokayer „machen", wie der Kunstausdruck lautet. Die Weinreisenden kommen zu einer naiven Landfamilie, und nun fängt das Stück an, sich, etwas mehr angenehm, zu dehnen, und die Witze und Scherze, die ganz netten Couplets u. s. w. vermögen nicht, die Handlung zu beflügeln. Für spätere Aufführungen wären einige Kürzungen wohl anzurathen. In der erwähnten ländlichen Familie findet jeder Wein seinen Liebhaber, der mit dem höchsten, blumenhaften, Blödsinn behaftete Oheim attachirt sich an den Portwein, der einen wirklich trefflichen Repräsentanten in Herrn Edmüller gefunden, und der Rheinwein wird endlich König, welche Wahl nicht passender sein konnte, als sie Gelegenheit zur Vorführung einer vortrefflichen Rheindecoration aus der Gegend von Mainz gab. Frau Adele Beckmann im schönen Bunde mit der Rheindecoration, Herrn Edmüller's drastische Komik und die gefährliche Concurrenz des Grünbergers sichern dem Stück seine Erfolge.

— Z In der Tonhalle (vormaliges Treubunds-Local) wo bisher das bewegliche Panorama von Smith „die Reise durch Europa" so großen Beifall erhielt, wird von Sonnabend an ein neues panoramisches Kunstwerk aufgestellt werden, das namentlich für Berlin von Interesse sein dürfte, da es die glänzendsten Localitäten der Residenz vorführt, so den Gensd'armen-Markt und die Partie vom Lustgarten bis zum Opernplatz, und zwar in dem Moment, wo Se. Majestät der König mit dem hohen Gaste, des Kaisers von Oesterreich Majestät, umgeben von der ganzen Generalität, die Parade abnimmt. Man darf nur erwähnen, daß Künstler wie Steffeck, Gustav Heil und die Gebrüder Bergmann vereint das Kunstwerk gemalt haben, um anzudeuten, daß etwas künstlerisch Ausgezeichnetes geleistet worden.

Köpfe gestiegen, wogegen die Zahl der Militair-Einwohner von 6401 auf 4823 gesunken ist. Im Ganzen zählt jetzt Breslau eine Bevölkerung von 121.058 Köpfen.

Groß-Glogau, 21. Februar. Am 19. d. M. beobachtete Referent Mittags 1 Uhr rechts von der Sonne eine Nebensonne, welche nach kurzer Zeit verschwand, da der Himmel mit grauem Dunst bedeckt war. Um 3 Uhr heiterte der Horizont sich auf, und die Nebensonne erschien wieder auf derselben Seite in noch hellerem Glanze. Gegen Abend stellte sich Schneegestöber ein. Den folgenden Tag war gegen 1 Uhr Mittags über der Sonne ein regenbogiger Halbkreis sichtbar; der Mond zeigte des Abends einen Ring. Nach den bisher gemachten Erfahrungen bringen die Nebensonnen, rechts von der Sonne gesehen, Kälte.

Inserate.

Eine sehr gebild. Dame, den höheren Ständen angehörend und auch als patriotische Schriftstellerin mit der besonderen Gnade Sr. Majestät beehrt. — heiteren Temperaments — beabsichtigt ein Placement als Gesellschafterin anzunehmen. — Nähere Mittheilungen hierüber ertheilt R. Juhn. Berlin. Prenzlauer Strasse 38. —

Ein Hauslehrer,
welcher auch in der Musik Unterricht ertheilen kann, wird auf dem Lande gesucht. Die Expedition d. Z. nimmt portofrei Adressen an sub X. Y. Z.

Ein gebildeter junger Landwirth, der schon selbstständig eine Wirthschaft geführt hat und mit den vorzüglichsten landwirthschaftlichen Gewerben vertraut ist, sucht zum 1. April ein angemessenes Engagement auf einem größeren Gute, um seine Erfahrungen zu erweitern. Adressen sub K. J. werden in der Expedition erbeten.

Einer Dame wünscht ein gebildeter junger Mann die langen Abende durch Vorlesen zu verkürzen. Gefällige Adressen bittet man sub T. 15.

Eine ganz gediegene Wirthschafterin, welche die feine Küche in einem gräflichen Hause führt, mit den feinsten Bäckereien, wie mit dem Einmachen der Früchte Bescheid weiß, sucht in Berlin ein Engagement. Näheres im ersten conc. Bureau von Wehner, geb. Schulz, Neue Grünstr. 19 c.

Einige tüchtige Landwirthschafterinnen, welche auch mit der feinen Küche gründlich Bescheid wissen und sehr gute Zeugnisse besitzen, suchen noch zum 1. April Stellen. Nähere Auskunft ertheilt
W. E. Seidel in Neustadt-Eberswalde.

Auf einem Königlich Prinzlichen Gute in Niederschlesien findet zu Ostern oder Johannis d. J. ein junger Mann aus christlicher Familie Gelegenheit, als Pensionair die Landwirthschaft practisch und gründlich zu erlernen. Adressen unter W. F nimmt zur gefälligen Beförderung die Expedition der Neuen Preußischen Zeitung an.

Zur Behandlung kranker Thiere und zur Ausstellung hierauf bezüglicher Atteste empfiehlt sich
Hildach, K. Kreis-Thierarzt, Charlottenstr. 79.

Ein Neufundländer, männlichen Geschlechts, von der ächtesten, fraushaarigen Race, 8½ Monat alt, ganz schwarz ohne das geringste weiße Abzeichen, der bereits die Staupe überstanden, ist für den festen Preis von fünf Friedrichsd'or zu verkaufen: Wilhelmsstraße 54, 2 Treppen hoch.

Güter-Verkauf.
Ich bin beauftragt:
1) eine Herrschaft in Westpreußen, bestehend aus circa 16,000 Morgen,
2) eine Herrschaft in Mittel-Schlesien, bestehend aus circa 3500 Morgen,
zu verkaufen, und können sich Kauflustige in frankirten Briefen an mich wenden.
Neisse, den 21. Februar 1853.
Der Königl. Landgerichtsrath und Rechtsanwalt
Hennig.

Auctions-Anzeige.
Königliches Kreis-Gericht Sprottau.
Am 10. März d. J., Vormittags 10 Uhr, soll in unserem Auctionszimmer hierselbst ein Oelgemälde, Seine Königl. Hoheit den Prinzen von Preußen in Lebensgröße darstellend, wahrscheinlich vom Professor Begas gefertigt, auf 400 Thlr. tarirt, öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung versteigert werden.

Täglich fr. Whitest. Austern,
Depot der Whitest. Austern-Compagnie in London,
Julius Ewest,
Unter den Linden 34.

Geläuterten Möhrensaft
empfehlen in Flaschen à 12½ Sgr.
Felix et Co., Hoflieferanten Sr. Maj. des Königs,
Friedrichstr., dem Rheinischen Hofe gegenüb., Eckhaus Leipz. Str.

Wir empfangen fortwährend große Sendungen von
Umschlage-Tüchern und Long-Chales
im neuesten Geschmack und stellen die Preise außerordentlich billig.
W. Rogge u. Comp.
Hoflieser. **Sr. Majestät des Königs.**

Billiger Verkauf einer Brauerei.
Am 28sten d. M. wird die ehemalige Volkmann'sche Brauerei in Fürstenwalde sub hasta verkauft. Die Besitzung hat bei sehr vortheilhafter Lage und vorzüglicher Einrichtung zur Herstellung des Stohnsdorfer (Bieres) und Bairischen Bieres stets einen reichen Erwerb dargeboten, und darauf werden Unternehmer hiermit um so mehr aufmerksam gemacht, da zur Uebernahme nur ein verhältnißmäßig kleines Capital erforderlich ist.

Die Seidenwaaren-Fabrik, Mohrenstr. 21, 1 Tr. hoch,
verkauft:
Schwarze Herren-Halstücher, à 17½ Sg., Serge à 18 Sg.
Satin de Chine, à 20 Sgr.
⅞ br. schwarze Kleiderstoffe von 14 Sgr. an.
Sammet von 1 Thl. 2½ Sg. an in allen Farben.
⅞ br. gestr. car. **Jaspé, Jaspé Eccossais**
und Changeant-Kleiderstoffe von 16 Sgr. an.
Kleider-Atlasse, Dammaste, Westenstoffe, echt carmoisin und grünen Gardinen-Taffet, sowie
fein. 8/4 **br. Thybets** zu den billigst. Preis.

Mehrere noch sehr gut erhaltene mah. Möbel, wobei zwei große Goldrahmspiegel und zwei gute Sophas, sind im ganzen oder einzeln billig zu verkaufen Dessauerstr. 31, part. rechts.

Fette Böhm. Fasanen u. Rebhühner, fr. Seezander, fr. Perigord-Trüffeln und Cabeljau, fr. Lachs, Steinbutts und Seedorsch
erhielt und empfiehlt
Nr. 82. **W. de Neve,** Friedrichsstr. Nr 82.

Von
Du Barry's Revalenta Arabica
empfangen wir allwöchentlich Zusendungen und verkaufen dieselben in blechernen Dosen, gestempelt mit dem Siegel von Du Barry u. Comp., ohne welches keine ächt sein können:

die Dose enthaltend	1 Pfd.	1 Thlr.	5 Sgr.	mit Deutscher Gebrauchs-Anweisung.
desgleichen	2 „	1 „	27 „	
desgleichen	5 „	4 „	20 „	
desgleichen	12 „	9 „	15 „	

Versendungen geschehen prompt. Emballage wird nicht berechnet. Wiederverkäufern Rabatt.
Felix u. Sarotti,
191 Friedrichsstraße 191, Ecke der Kronenstr.

Eingesandt.

Kurhessische Rothschild'sche Prämienscheine.

Der seitherige politische Zustand Kurhessens und dessen finanzielle Lage sind Veranlassung gewesen, daß man so lange ein Papier vernachlässigt hat, das seiner sicheren Fundation und seines niedrigen Standes wegen den speculationswerthesten Effecten unmaaßgeblich zur Seite zu stellen ist. Die Kurhessischen 40 Thlr. Prämienscheine sind vor etwa 8 Jahren zum Preise von 46 Thlr. für das Stück in's Leben getreten, die Stände haben die Anleihe garantirt und die Main-Weser-Bahn ist dafür verpfändet. Die halbjährigen Verloosungen am 1sten Juni und 1sten Dezember jeden Jahres finden regelmäßig statt, und die Gewinne, deren niedrigste von 55 auf 90 Thlr. steigen und deren höchste zwischen 32-, 36- und 40,000 Thlr. abwechseln, werden prompt bezahlt. Alle andere Prämienscheine repräsentiren in ihrem Coursstande noch die seitherigen Zinsen und die Aussicht auf Gewinn, die Kurhessischen allein, die wenn man die 8jährigen Zinsen nur zu 3½ pCt. zurechnet, schon etwa 12 Thlr. über den Emissionspreis stehen müßten, stehen noch 3 bis 4 Thlr. unter ihrem Nennwerthe. Ein Vergleich mit andern Prämienscheinen zeigt dies Beispiel am deutlichsten; im Jahre 1894 finden z. B. die letzten Verloosungen sowohl der Kurhessischen als der Hamburger Prämienscheine statt; der niedrigste Gewinn der ersteren ist dann 90 Thlr., der der letzteren 100 Thlr., so daß 100 Kurhessische dann eben so viel — 9000 Thlr. — bringen, wie 90 Hamburger Prämienscheine; jetzt bezahlt man aber für 100 Kurhessische kaum 3700 Thlr., für 90 Hamburger dagegen 5760 Thlr., so daß 100 Kurhessische Loose gegen Hamburger 2060 Thlr. oder das Stück 20⅗ Thlr. zu niedrig stehen und im Vergleich mit letzteren Kurhessische Prämienscheine daher nicht 37, sondern 57⅗ Thlr. stehen müßten, was auch dem Emmissionspreise von 46 Thlr. nebst 8jährigen Zinsen a 3½ pCt. ungefähr gleichkommt.

Während nun im Jahre 1894 100 Kurhessische Loose nur dasselbe Resultat geben wie 90 Hamburger, zeigt in der Zwischenzeit das Resultat noch viel mehr den zu niedrigen Stand der ersteren; es geben nämlich die niedrigsten Gewinne bei den Ziehungen:

am 1. Juli	100 Kurhessische Prämienscheine		90 Hamburger Prämienscheine		also erstere mehr
1853	à 55 Thlr.	5500 Thlr.	à 59 Thlr.	5310 Thlr.	110 Thlr.
1861	à 60 „	6000 „	à 64 „	5760 „	240 „
1866	à 65 „	6500 „	à 69 „	6210 „	290 „
1871	à 70 „	7000 „	à 73 „	6570 „	430 „
1876	à 75 „	7500 „	à 75 „	6750 „	750 „
1881	à 80 „	8000 „	à 82 „	7380 „	620 „
1886	à 85 „	8500 „	à 89 „	8010 „	490 „
1891	à 90 „	9000 „	à 93 „	8370 „	630 „

so daß man also z. B. für die 100 Kurh. Loose, die man jetzt um 2060 Thlr. billiger kauft als 90 Hamb. Loose, am 1. Juli 1876 sogar 750 Thlr. mehr erhalten, daran also 2810 Thlr. profitiren würde und dann also Kurhessische Loose 28 1/10 Thlr. das Stück gegen Hamburger Loose zu niedrig stehen! —

Ernst Renz
und die vorzüglichsten Mitglieder seiner Gesellschaft.
Diese Broschüre, welche außer der kritischen Beleuchtung und den biographischen Skizzen der vorzüglichsten Mitglieder der Renz'schen Gesellschaft die vollständige höchst interessante Lebensgeschichte des Directors Ernst Renz selbst enthält, dürfte wohl geeignet sein, in den weitesten Kreisen Interesse zu erregen. Preis 2½ Sgr.
Leopold Lassar, Brüderstraße Nr. 3., unweit des Schloßplatzes.

Zähne ohne Haken u. Bänder.
John Mallan, Zahnarzt von London, setzt Ocanor-Zähne ohne Haken und Bänder und ohne Ausziehen der Wurzel ein, füllt hohle Zähne mit seinem pâte minérale succedaneum und befestigt wackelnde Zähne. Zu consultiren täglich, außer Sonntags, von 9—4 Uhr Französische Str. 64, Bel-Etage.

In allen **Buchhandlungen** und **Postämtern** werden Subscriptionen angenommen auf das
Illustrirte Familienbuch,
zur Unterhaltung und Belehrung häuslicher Kreise,
herausgegeben vom Oesterr. „Lloyd" in Triest.
Zwei Jahrgänge, resp. Bände, sind bereits erschienen, vom Jahrg. 1853 die ersten beiden Hefte. Nicht nur in Bezug auf die Form und Auswahl der Stoffe ist neuerdings besondere Rücksicht auf Preußen u. Norddeutschland genommen, sondern auch der Kreis der norddeutschen Mitarbeiter so erweitert worden, daß fast kein gefeierter oder beliebter Schriftsteller mehr fehlt! — Von wirklichen (nicht nominellen) Mitarbeitern seien hier nur folgende erwähnt: W. Alexis, Bauernfeld, Castelli, Grillparzer, Anast. Grün, B. v. Guseck, Hackländer, Halm, Hebbel, Paul Heyse, Höfer, G. Kohl, H. König, Laube, Mosenthal, Mügge, Prokesch v. Osten, Spindler, Sternberg, Freiherr v. Zedlitz.
Das „Ill. Familienbuch" enthält: Novellen, Erzählungen, Gedichte, Naturhistorisches, Geschichtliches, Biographisches, Schilderungen aus nah und fern und praktische Notizen aller Art.
Jeden Monat erscheint ein Heft in Quartformat mit vier Bogen Text und drei schönen Stahlstichen, und kostet 10 Sgr. Die Subscr. verbindet auf 12 Hefte.
Hauptdebit für Preußen und Norddeutschland: Amelang'sche Sort.-Buchh. (R. Gärtner), Brüder-Straße Nr. 11.

Neue juristische Zeitschrift.
Im Verlage der Decker'schen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei in Berlin ist so eben erschienen und daselbst, wie auch in allen Buchhandlungen, zu haben:
Archiv
für
Preußisches Strafrecht.
Herausgegeben durch
Goltdammer,
Ober-Tribunalsrath.
I. Bandes 1. Heft. 7 Bogen gr. Lexikon-8vo. geheftet. 18 Silbergroschen.
Inhalt:
1) Die Stellung und Wirksamkeit der Sachverständigen im Strafverfahren. Von Herrn Geheimerath und Professor Dr. Mittermaier in Heidelberg.
2) Bemerkungen über Anwendung und Auslegung des neuen Strafgesetzbuchs. Von Herrn Geheimerath und Professor Dr. Heffter.
3) Mittheilungen aus den Schwurgerichts-Verhandlungen. Den Acten des Königlichen Justiz-Ministeriums entnommen.
4) Mittheilungen aus der Praxis der Gerichtshöfe und der Staats-Anwaltschaften.
5) Entwurf eines Gesetzes, die Abänderung der §§ 56, 219 und 240 des Strafgesetzbuchs betreffend. Nebst Motiven.
6) Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Competenz des Kammergerichts zur Untersuchung und Entscheidung wegen der Staats-Verbrechen und das dabei zu beobachtende Verfahren. Nebst Motiven.
Das allgemein gefühlte Bedürfniß eines Organs, welches den Zweck hat, die Resultate der Strafrechtspflege in Preußen zusammenzustellen und die wichtigeren Materien und Streitfragen sowohl vom wissenschaftlichen als vom praktischen Standpunkte aus zu erörtern, hat die Veranlassung zur Herausgabe dieser vorläufig in zwanglosen Heften (jährlich sechs bis acht) erscheinenden Zeitschrift gegeben.

Im Verlage von **Wiegandt u. Grieben** in Berlin ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:
Reisebilder
aus
dem Morgenlande
von
Dr. Fr. Dieterici,
a. o. Professor an der Universität zu Berlin.
Erster Theil:
Egypten.
Zweiter Theil:
Sinai, Petra, Palästina
eleg. geh. — 8. — Preis der beiden Bände 3 Thlr.

Ferner ist so eben bei **Wiegandt u. Grieben** herausgekommen:
Evangelisches Jahrbuch für 1850.
Mit Beiträgen von Arndt, Becker, Fournier, Froehlich, Goeschel, Gräneisen, Hartmann, Henry, Heubner, Koepke, Krummacher, Lange, Liebner, Merz, Neander, Ranke, Schmieder, Schwab, Thomsen, Ullmann.
Herausgegeben von
Ferdinand Piper,
der Theologie Doctor und Professor.
Erster Jahrgang.
Zweite verbesserte Auflage.
Eleg. geh. — Preis 10 Sgr.

Berechnung der Temperatur für Deutschland.
Unter diesem Titel ist diese Zeitschrift in dem diesjährigen Preis-Courant des Zeitungs-Comtoirs in der Abtheilung C. Nr. 47 aufgenommen, und werden Bestellungen darauf bei allen Post-Anstalten des In- und Auslandes angenommen.
Auch das zweite diesjährige Heft ist nunmehr durch die Post-Anstalten und durch die Herren Zeitungs-Spediteure Neumann, Niederwallstr. 21., Buchalsky's Nachfolger, Fischerstr. 22., vertheilt. Es betrifft die Zeit vom 7. Juli bis 6. August d. J., weil die Vertheilung eine lange Zeit vor dem Anfange der Beobachtungen geschehen muß, damit das Vorhandensein der Berechnung allgemein bekannt werde, denn noch sehr wenige Menschen wissen, daß die Temperatur vorausberechnet werden kann. — Der diesjährige Winter gab vortreffliche Gelegenheit, die sichere Basis der Astro-Meteorologie zu beweisen und zu besprechen. Obgleich den Vorausberechnungen, welche die neue Wissenschaft schon unternimmt, nur die Erfahrungen weniger Jahre zum Grunde liegen, so konnte sie doch schon die anhaltend milde Witterung mit großer Genauigkeit vorausbestimmen. In erwähntem zweiten Hefte habe ich dies ausführlicher erwähnt und in der beigegebenen Uebersicht S. 18 die vorausberechnete Temperatur für die dreiartige Wirkung der Monds- und Planetenstellungen vom 7. Decbr. 52 bis 6. Jan. 53 angegeben. — Für die warmmachenden Constellationen war die mittlere Temperatur in Col. A. auf + 1,0° R. berechnet. An vier ziemlich zerstreut liegenden Orten, Schönhausen bei Jerichow, Berlin, Pasewalk, Alt-Sternberg bei Tilsit, hatte sie sich an ersterem Orte an 27 am 2., an 28 am 3., an 28 am 4., an 23 Tagen geltend gemacht und betrug die mittlere Temperatur dieser Tage an genannten Orten + 3,7° R.; 2,7° R.; 3,2° R.; 2,3° R.!!!
Welch unermeßlicher Gewinn muß aus der untrüglichen Vorausberechnung der Witterung (Temperatur, Luftdruck, Windrichtung) auch dem Handelsstande erwachsen!! Daß er für die weitere Entwickelung dieser Wissenschaft in Berlin sich noch nicht betheiligt hat, zeigen die Namen am Schlusse beider Hefte.

Beste Gummi-Schuhe
in allen Größen, so wie Kleiderhalter, Tragbänder rc. von Gummi empfiehlt in größter Auswahl am billigsten
A. Thime, Molkenmarkt 4., Ecke u. Eingang v. d. Stralauer Str., bisher Mohrenstraße 39.
NB. Schadhafte Schuhe werden ausgebessert und gekauft.

Familien-Anzeigen.

Verlobungen.

Die Verlobung meiner Tochter Katharina mit dem Königlichen Lieutenant im 6. Jäger-Bataillon Herrn Paul von Berg beehre ich mich Verwandten und Freunden ganz ergebenst anzuzeigen.
Berlin, den 23. Februar 1853.
Agnes verwittwete Landräthin von Taubadel, geborne von Jordan.

Die Verlobung unserer einzigen Tochter Louise mit dem Gerichts-Assessor Herrn Schollmeyer beehren wir uns allen theilnehmenden Verwandten und Freunden an Stelle jeder weiteren Meldung hierdurch ganz ergebenst anzuzeigen.
Seebach, am 20. Februar 1853.
Der Superintendent Knoll und Frau.

Frl. Josephine Drathy mit Hrn. Ed. Biehler hiers.; Frl. Elise Schröder mit Hrn. Kreisrichter Siebert zu Brandenburg; Frl. Marie Bohme mit Hrn. Landschafts-Secretair Gramsch zu Reichenbach; Frl. Cölestine Seidel mit Hrn. Post-Secretair Kügler zu Breslau; Frl. Rudolphine Müller mit Hrn. Pastor Lummert zu Schömberg; Frl. Eugenie v. Keler mit Hrn. Post-Expediteur Freyschmidt in Schön-Jonsdorf.

Verbindungen.

Hr. Dr. Ebert mit Frl. Caroline Körte zu Wriezen a. O.

Geburten.

Die heute früh 5 Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau, Adelaide geb. von Hagenow, beehre ich mich hierdurch ergebenst anzuzeigen.
Greifswald, den 22. Februar 1853.
E. von Winterfeld, Hauptmann und Compagnie-Chef im 2ten Jäger-Bataillon.

Die gestern Abend um 8 Uhr erfolgte schnelle und glückliche Entbindung meiner lieben Frau, geb. Lutteroth, von einem kräftigen Knaben zeige ich, statt besonderer Meldung, hierdurch ergebenst an.
Erfurt, den 23. Februar 1853.
von Einem, Premier-Lieutenant und Brigade-Adjutant.

Ein Sohn dem Hrn. Th. Rantikow hiers.; Hrn. Dr. Marggraff zu Potsdam; Hrn. Rittmeister im 1. Ulanen-Regiment v. Schimonsky zu Krotoschin; Hrn. v. Wolkowsky-Biedau zu Alt-Lässig; Hrn. Kreisgerichts-Rendant Beling zu Goldberg. Eine Tochter dem Hrn 2. Markurth zu Kyritz; Hrn. Rittergutsbesitzer Bayer zu Kuhnau; Hrn. v. Olczewski zu Eichholz; Hrn. Buchhändler Granier zu Breslau.

Todesfälle.

Am 20. d. M. Abends 8¾ Uhr entschlief unsere theuere Mutter, die verwittwete Superintendent Habicht, Amalie, geb. Hardt, nach einem kurzen Krankenlager zu einem besseren Leben. Ihren vielen Verwandten, Freunden und Bekannten widmen diese Anzeige ihre drei Söhne.
Bernburg, den 20. Februar 1853.
August Habicht aus Deßau. Wilhelm Habicht aus Berlin. Philipp Habicht in Blazeowitz bei Tost in Schlesien.

Den heute Morgens 8½ Uhr nach schwerem Krankenlager (Typhus) erfolgten Heimgang seines theuren Freundes und Amtsbruders, des ev. lutherischen Pastors Heinrich Eduard Schmidt zu Curow, zeigt im Namen seiner schmerzgeprüften Wittwe Marie, geb. Scheide, und seiner beiden Waisen den entfernten Freunden des in Christo Erlöseten, statt jeder besonderen Meldung, hierdurch an.
Curow bei Bublitz, den 20. Februar 1853.
Pöthko, Pastor zu Goldbek.

Frau Luise Zotzmann hiers.; Hr. Assistent Willing hiers.; Hr. Particulier Simon zu Magdeburg; Frau Uranie Bembe zu Charlottenburg; Hr. Bürgermeister Krause zu Lüben; Hr. Kaufmann Braun zu Glaz; Hrn. Hofrath Wernhart zu Breslau; verw. Frau Obergärtner Liebich, geb. Milde, zu Breslau; Frl. Francisca Scholz zu Breslau. Ein Sohn des Hrn. Stadtrath Ludewig zu Breslau.

Königliche Schauspiele.

Donnerstag, den 24. Februar. Im Opernhause. 14te Schauspielhaus-Abonnements-Vorstellung. Romeo und Julia. Trauerspiel in 5 Abtheilungen, übersetzt von Schlegel. — Kleine Preise.

Freitag, den 25. Februar. Im Opernhause. (27. Vorstellung.) Auf Allerhöchstem Befehl: Der Feensee. Große Oper in 5 Abtheil., Musik von Auber. Ballets von Hoguet. Anfang 6½ Uhr. Mittel-Preise.

Sonnabend, den 26. Febr. Im Opernhause. Schauspielhaus-Vorstellung mit aufgehobenem Abonnement. Abschieds-Concert des Fräul. Therese Milanollo. Erste Abtheilung: 1) Ouvertüre. 2) Fantaisie élégiaque, componirt und vorgetragen von Fräulein Therese Milanollo. 3) Gesang. 4) Souvenir de Grétry, vorgetragen von Frl. Therese Milanollo. Zweite Abtheilung: „Der Hauptmann von der Schaarwache", Lustspiel in 2 Acten, nach dem Französischen. Dann: Dritte Abtheilung: 1) Fantaisie caprice, von Ernst, vorgetragen von Fräulein Therese Milanollo. 2) Gesang. 3) Grand adagio mélancolique und Variationen über das „Rheinweinlied", componirt und vorgetragen von Fräul. Th. Milanollo. 4) Gesang. 5) Grand adagio spianato et carneval de Venise, von Paganini, vorgetragen von Fräul. Th. Milanollo. Mittel-Preise. — Die eingegangenen Meldungen um Billets sind berücksichtigt worden; es wird ersucht, solche Freitag, von 9 bis 1 Uhr, im Billet-Verkaufs-Bureau abholen zu lassen.

Friedrich-Wilhelmsstädtisches Theater.

Freitag, den 25. Februar. Zum dritten Male: Giralda, oder: Die neue Psyche, kom. Oper in 3 Acten von Scribe, übersetzt von W. Friedrich. Musik von A. Adam. (Prinz von Aragonien: Hr. Meinhardt, vom Hoftheater in Braunschweig, als Gast.) — Preise der Plätze: Fremdenloge 1 Thlr. 10 Sgr. rc.

Sonnabend, den 26. Februar. Erstes Auftreten des Herrn A. Weirauch. Zum Erstenmale: Vetter Flausing oder: Nur flott leben! Posse mit Gesang in 3 Acten von A. Weirauch und H. Wachenhusen. Musik von Ed. Stiegmann. (Schlaumche: Herr Weirauch.) — Preise der Plätze: Fremdenloge 1 Thlr. rc.

Sonntag, den 27. Februar. Auf Begehren: 1756, oder: Berlin vor hundert Jahren. Vaterländisches Zeitbild in 5 Acten nebst einem Vorspiel, von L. Rellstab. (Wachtmeister Rumknecht: Hr. Wauer, pensionirter Königl. Hofschauspieler, als Gast.) Hierauf, zum ersten Male: Die Erholungsreise, Posse in 1 Act von L. Angely. (Hr. Weirauch: Fritz Adler als Debüt.)

Königstädtisches Theater.

Charlottenstr. 90.

Freitag, den 25. Febr. Zum ersten Male wiederholt: König Wein, oder: Rheinwein — Tokaier — Champagner — Portwein. Komisches Charakterbild mit Gesang in 4 Abtheilungen, nebst einem Vorspiel, von J. Krüger. Musik von Stiegmann. Mit neuen Decorationen. (Frau Adele Beckmann aus Wien: Anne Marie, als Gastrolle.)

Sonnabend, den 26. Febr. (Dreiundzwanzigste Gastdarstellung des Herrn Philipp Grobecker.) Zum 23sten Male: Münchhausen. Posse mit Gesang in 3 Acten, von D. Kalisch. Musik von Th. Hauptner. (Herr Grobecker: den Fremden, Frau Grobecker: Laura, als Gastrollen.)

Kroll's Etablissement.
Freitag, den 25. Februar. Wegen einer Festlichkeit findet keine Theater-Vorstellung statt.
Sonntag, den 27. Febr. Zampa, oder: Die Marmorbraut, kom. Oper in 3 Acten von Herold. (Hr. Wack, vom K. K. Hof-Opern-Theater in Wien, Zampa als 4. Gastrolle.)
Billets zu reservirten Plätzen à 10 Sgr. (incl. Entrée) sind für diese Vorstellung bis Sonnabend Nachm. 6 Uhr in den Kunsthandlungen der Herren Lüderitz, Behrenstr. 22, und Zawitz, Königs- und Poststr.-Ecke, zu haben.

Kroll's Etablissement.
Sonntag, den 27. Febr. **Table d'hôte** à Couv. 20 Sgr. incl. Entrée. Anfang 2 Uhr. Bei Couverts von 1 Thlr. an wird **kein Entrée** entrichtet.

Kroll's Etablissement.
Mittwoch, den 2. März (Mittfasten):
Grand bal masqué.
Billets für den Herrn à 20 Sgr. und für die Dame à 15 Sgr. sind bis Dienstag Abend, den 1. März, in der Kunsthandlung des Hrn. Lüderitz, Behrenstr. 22, zu haben. Am Balltage tritt der Kassenpreis von 1 Thlr., resp. 20 Sgr. ein. Logen zu 15, 20 und 25 Pers. sind an der Kasse des Etablissements zu haben.

Olympischer Circus von E. Renz,
Große Friedrichsstraße Nr. 141 a.
Freitag, den 25. Februar. **Die drei großen afrikanischen Strauße.** Satanella, Scene mit Tanz von der jungen Louise Loisset. **Jeu de Barre,** geritten von den Herren F. Loisset, Schumann und Carré.
Sonnabend, den 26. Februar. **Die drei großen afrikanischen Strauße.**
E. Renz, Director.

Gesellschaftshaus.
Sonnabend: Extra grand bal paré.
Die Tänze werden von Hrn. Medon geleitet. Bestellungen zu Logen 6 Personen 6 Thlr., 8 Pers. 8 Thlr., Nischen 1 und 2 Thlr. werden im Comtoir erbeten. Entrée 15 Sgr. Anfang 9 Uhr. Ferd. Schmidt.

Drei Quartett-Soiréen im Hôtel de Russie.
der Herren **Gebrüder Müller** aus Braunschweig am 24. Februar, 1. und 4. März, Abends 7 Uhr. Billets zu den 3 Soiréen à 2 Thlr., einzeln à 1 Thlr., sind zu haben in der Schlesinger'schen Buch- und Musikhandlung, 34. Linden, bei den Herren Friedlaender, 8 Werderstr., und Trautwein, 73. Leipzigerstr.

Vorläufige Anzeige.
Mittwoch, den 2., oder Donnerstag, den 3. März 1853, **im Concertsaale des K. Schauspielhauses**
Musikalische Soirée
zum Besten ihrer kranken Collegin, der Königl. Schauspielerin Auguste Bernhard, veranstaltet von den Mitgliedern der Königl. Schauspiele unter Mitwirkung des Bassisten Herrn C. Formes und der gefälligen Leitung des Königl. Concertmeisters Herrn Leopold Ganz.
Numerirte Plätze à 1 Thlr. sind in der Königl Hof-Musikhandlung der Herren Ed. Bote und G. Bock, Jäger-Strasse Nr. 42, zu haben
Das Nähere wird noch bekannt gemacht werden.

Rhetorische Vorträge.
Freitag, den 25. Februar. 7 Uhr (2. Soirée).
Im Saale der Vaterländischen Gesellschaft (bei Maeder, unter den Linden 23).
Auf vielfältiges Verlangen:
Ein Dichtergarten. Neuestes aus den Dichterwerken des Grafen v. Blankensee, Th. Fontane, Hesekiel, Jeanne Marie, Kletke, Fr. Kugler, W. v. Merckel, Jegor von Sivers, Trauttwein von Bell: Friedrich's Ehre, ein Sonettenkranz. Zur Charaktereristik der Dichter.
Numerirte Eintrittskarten für die fünf noch folgenden Vorträge à 2 Thlr. 15 Sgr. und einzelne Eintrittskarten à 20 Sgr. sind in der Schroeder'schen Buchhandlung, Unter den Linden No. 23, und Abends an der Kasse zu haben.
Rhetor Julius Schramm.

Zur Beschaffung von Granit für das National-Krieger-Denkmal sind ferner eingegangen:
Vom Hauptm. v. Bronsart 10 Sgr. Von Hrn. Leppin in der Kirsch-Allee hier 2 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf. Vom Veteranen-Hauptverein in Schlesien 40 Thlr. 23 Sgr. 6 Pf. Die Hälfte des Ertrages von den von dem Grafen G. Blankensee herausgegebenen Gedichten „Todten-Kranz", 233 Thlr. 14 Sgr. Vom Grafen Pictet de Pregny in Genf 30 Thlr. Zusammen 307 Thlr. 10 Sgr. **v. Maliszewsky.**

Für den Pastor Eichhorn in Baden sind ferner eingegangen:
Vom Grafen Reichenbach auf Aslau 5 Thlr. Mit Hinzurechnung der früheren Beträge 358 Thlr. 13 Sgr.

Inhalts-Anzeiger.

Rundschau im Februar 1853.
Amtliche Nachrichten.
Deutschland Preußen. Berlin: Vermischtes. — Dirschau: Wasserstand. — Posen: Mordattentat. — Breslau: Locales. — Magdeburg: Haussuchung. — Münster: Reise des Bischofs. — Koblenz: Ueber den Brand.
München: Notiz. — Stuttgart: Zur „Hofmetzgerei". — Wiesbaden: Verlobung. Verurtheilung. — Frankfurt a. M.: Vermischtes. — Dresden: Confiscation. Ernennung. Hoher Besuch. — Leipzig: „Die Französische Armee in ihrem Verhältniß zu dem Kaiser Napoleon". — Gotha: Beglückwünschung. Bewilligungen des Landtages. — Braunschweig: Mission nach Wien. — Hamburg: Untersuchung wegen Schmuggel. — Kiel: Eis im Sunde. Handel.
Oesterreichischer Kaiserstaat. Wien: Nachträge zum Mord-Attentat. Verhältniß zur Türkei. Tel. Dep. — Innsbruck: Graf Senfft von Pilsach †. — Pesth: Verhaftungen. Vermuthung eines Insurrectionsplanes. Zum Mailänder Complott.
Ausland. Frankreich. Paris: Injurien des „Constitutionnel" gegen die früheren Gouvernements; der „Univers"; „Vater" Miot. Vom Hof. Kaisergarde. Tel. Dep.
Großbritannien. London: Russel. Die Schulfrage. Unregelmäßige Wahlen. Pächterrechts-Anträge. Hofnachricht. Ministerrath. Diplomatisches. Note. — Dublin: Anathem.
Belgien. Brüssel: Zur Stimmung.
Dänemark. Kopenhagen: Gegen die Eiderdänen.
Montenegro. Vom Kriegsschauplatze.

Börse von Berlin, den 24. Februar.

Mit Ausnahme von Berg.-Märk. Eisenbahnactien, die zu höheren Coursen gefragt blieben, waren die meisten Effecten eher niedriger als gestern, namentlich erfuhren Anhalter Actien wieder einen erheblichen Rückgang.

Fonds- und Geld-Course.

	Zf.			Zf.	
Freiw. Anleihe	4½	101½ bez.	Schles. Pfdbr.	3½	99½ G.
St. do. 50 u. 52	4½	102½ a ¾ bez.	d. B. v. St. gar.	3½	
St. Schuldsch.	3½	93½ bez.	Rentenbriefe:		
Seeh. Präm. f.	—	148½ bez.	Kur- u. Neum.	4	101⅛ bez.
K. u. N. Schld.	3½	93 bez.	Pommersche	4	101⅛ G.
Brl. St.-Obl.	4½	103½ B.	Posensche	4	101 bez.
do. do.	3½	93½ B.	Preußische	4	101⅜ bez.
K. u. Nm. Pfdb	3½	100⅜ bez.	Rh. u. Westph.	4	101 B.
Ostpreuß. do.	3½	96⅞ bez.	Sächsische	4	101½ G.
Pomm. Pfdbr.	3½	100½ bez.	Schlesische	4	101 bez.
Groß. Pos. do.	4	104⅞ G.	P. B. Anth. sch.	—	109½ bez.
do. do.	3½	98¼ bez.	E.-B. Bk.-Act.	—	113 B.
Westp. Pfdbr.	3½	96¼ bez.	F. Gldm. à 5 t.	—	111⅛ bez.

Eisenbahn-Actien.

Aach.-Düsseld.	4	93 bez. B.	Liv.-Florenz.	4	86 G.
Aach.-Mastr.	4	71 bez.	Mgdb.-Hlbrst.	4	177 bez.
Berg.-Märk.	4	67½ a 69 bez.	Mgdb.-Witth.	4	50 B.
do. Prior.	5	104 bez.	do. Prior.	5	103½ B.
do. 2. Ser.	5	102⅜ B.	Mecklenburg.	4	47½ a ¼ bez. G.
Brl. Anh. A. B.	4	136, 34½, ¾ bez.	N.-Schl. Mrk.	4	100⅞ bez. u. G.
do. Prior.	4	101 G.	do. Prior.	4	100⅞ B.
Berl.-Hamb.	4	111, 110, ½ bez.	do. do.	4½	102½ B.
do. Prior.	4½	103⅝ bez.	do. 3. Ser.	4½	102½ B.
do. 2. Em.	4½	103 G.	do. 4. Ser.	5	104 B.
Brl. P. Mgdb.	4	87½ a ½ bez.	do. do. Zwgb.	—	52¾ G. 53 B.
do. Prior.	4	100½ bez. B.	Oberschl. L. A.	3½	213 a 14 bez. G.
do. do.	4½	102½ bez.	do. L. B.	3½	179 a 178 bez.
do. L. D.	4½	101⅛ bez	Prz. W., St. B	4	47⅝ G.
Berl.-Stettin	4	157, 55½, 56 bz.	do. Prior.	5	
do. Prior.	4½	103½ B.	do. 2. Ser.	5	
Bresl.-Freib.	4	129½ à 128½ bez.	Rheinische	4	86⅛, 85½ a 86½ b
Köth.-Bernb.	2½		do. St.-Prior.	4	94⅞ G.
Cöln-Minden	3½	117½ à ¼ b. G.	do. Prior.	4	97⅛ B.
do. Prior.	4½	104 B	do. v. St. gar.	3½	91½ B.
do. do.	5	104⅜ B.	Ruhr. C. K. G.	3½	93⅞ B.
Crac.-Ob. schl.	4	93½ B.	do. Prior.	4½	
Düsseld. Elbrf.	4	94 B. 93½ G.	Starg.-Posen	3½	92½ bez.
do. Prior.	4	99½ B.	Thüringer	4	99⅛ a 99 bez.
do. do.	5	104 B.	do. Prior.	4½	103½ bez.
F.-W. Nordb	4	51½ a 51 bez. G.	Wilhelmsbhn.	4	213 bez.
do. Prior.	5	107½ G.	do. Prior	4	
Kiel-Altona	4	107 B.	Zarskoj-Sel.	—	

Ausländische Fonds.

Rss. Engl. Anl.	5	118½ B.	P. Bk.-C. L. B.	—	23 G.
do. do. do.	4½	104 bez.	Span. inländ.	3	
do. bei Stiegl.	4	97½ bez.	do. neue dif.	1	22⅜ bez.
d. p. Schatzobl.	4	92⅞ bez.	Kurh. P. 40 t.	—	37 a ½ b. u. G.
Poln. Pfandb.	4	97¼ bez.	N. Bad. A. 35 fl	—	23½ bez. u. B.
do. Bk.-C. L. A.	5	98½ B.	Sch. Lippe PS	—	31 bez.
P. P.-O. 500 fl.	4	92½ bez.	Deff. B. A. L. A	4	158½ G.
do. a 300 fl.	—		do. do. L. B.	4	146 G.

Wechsel-Course.

Amsterdam	250 Fl.	kurz.	143½ bez.
do.	250 Fl.	2 Mt.	142⅝ bez.
Hamburg	300 Mk.	kurz.	152½ bez.
do.	300 Mk.	2 Mt.	151⅝ bez.
London	1 Lst.	3 Mt.	6. 22½ bez.
Paris	300 Fr.	2 Mt.	80⅞ bez.
Wien in 20 Fl.	150 Fl.	2 Mt.	92⅞ bez.
Augsburg	150 Fl.	2 Mt.	102 G.
Breslau	100 Thlr.	2 Mt.	99½ G.
Leipzig in Cour. in 14-Thl.-F.	100 Thlr.	8 Tg.	99⅞ G.
do.	100 Fl.	2 Mt.	99½ G.
Frankfurt a. M. südd. W.	100 Fl.	2 Mt.	56. 20 G.
Petersburg	100 SR.	3 W.	108½ bez.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 23. Februar. Silber-Anlehen 106½. 5% Metall. 94 1/16. Neue Anleihe —. 4½% Metall. 84½. Bank-Actien 1400. Nordbahn 232½. 1839r Loose 139. 1834r Loose —. Lombardische Anleihe —. Gloggnitzer —. London 10.53. Augsburg 110½. Hamburg 163½. Amsterdam —. Paris 130. Gold 17. Silber 9½. Schluß der Börse günstiger.

Frankfurt a. M., 23. Februar. Nordbahn 52⅜. Metall. 4½% 76½. do. 5% 85⅞. Bank-Actien 1520. 1839r Loose —. 1834r Loose —. 3% Spanier 43⅞. do. 1% 23⅜. Badische Loose 40½. Kurhessische Loose 36⅜. Wien 109⅞. Lombardische Anleihe 91½. London —. Paris 94⅞. Amsterdam 100½. Livorno-Florenz 84.

Hamburg, 23. Februar. Berlin-Hamburg 108⅞. Magdeburg-Wittenberge 49½. Köln-Mindener —. Cosel-Oderberger —. Mecklenburger 47. Altona-Kieler 105½. Friedr.-Wilh.-Nordbahn —. Span. 3% 40½. do. 1% 22⅞. Rheinische —. Sardinier 88⅞. Börse matt und stille. Getreidemarkt. Weizen unverändert und ohne Umsatz, da die engl. Post fehlt. — Roggen unverändert. Oel pr. Mai 22½, pr. October 23 zu haben. Zink ohne Umsatz.

Paris 23. Februar. 3% Rente 80,40. 4½% 105,95. 3% Span. 42⅞. 1% Span. 24.

Amsterdam, 23. Februar. Metall. 5% Lit. B. 92½⅛. 5% Metall. 82 3/16. 2½% Metall. 42 3/16. Span. 1% 23⅞. — Span. und Oester. ziemlich lebhaft. Getreidemarkt. Weizen u. Roggen still, Rapps unverändert. Rüböl ¼ niedriger.
(Telegraphisches Correspondenz-Bureau.)

Auswärtige Börsen.

Breslau, 23. Februar. Poln. Papiergeld 98½ B. — Oester. Banknoten 93 1/12 B. Breslau-Schweidnitz-Freiburger 129 G Oberschlesische Lit. A. 215 G. do. Lit. B. 180 G. — Krakau-Oberschlesische 94 B. Niederschlesisch-Märkische 100½ G. Cosel-Oderberger 212½ B. Neiße-Brieger 80 1/12 G. Cöln-Minden 117½ G. Sächsisch-Schlesische —. Friedr.-Wilh.-Nordbahn 51 1/12 B. Mecklenburger 48⅛ B. Rheinische 86⅞ G. — Hamburger 112 B.

Leipzig, 24. Februar. Leipzig-Dresden 199 B., 198½ G. Sächsisch-Baierische 91⅞ G. Sächsisch-Schlesische 102⅞ G. Löbau-Zittau 27½ B. Magdeburg-Leipziger 281 B., 280 G. Berlin-Anhaltische 135 B., 134½ G. Berlin-Stettiner 156 B., 155½ G. Friedr.-Wilh.-Nordbahn —. Thüringer 100 B., 99½ G. Cöln-Mindener 117½ B. Altona-Kieler 107 B. — Anhalt-Dessauer Landes-Bankactien Lit. A. 169 G. do. Lit. B. 148½ G. Preuß. Bank-Antheile —. Oesterr. Banknoten 92⅞ B., — G.

Paris, 21. Februar. Auf beruhigende Nachrichten aus Wien und starke Kaufsordres aus den Provinzen waren alle Effecten Anfangs gefragt und steigend, doch trat später durch verschiedene unbestimmte Gerüchte eine Reaction ein und die Börse schloß matt. Soc. mob. 875. 3% Rente p. C. 80,65, und p. ult. 80,60. 4½% Rente p. C. 105,95, p. ult. 105,90. Bank-Actien 2805. Span. 3% 43. Span. 1% 22⅞. Nordbahn 887½.

London, 21. Februar. Die Nachrichten aus Wien wirkten zwar ungünstig auf die Stimmung der Börse, doch wurden die Course davon nicht wesentlich afficirt. Consols 99½ a 99⅜. Mexican. 23⅞. Portug. 38½. Spanier 3% 48½. Span. 1% 23½. Russen 5% —. do. 4½% —. Sardinier —. Oesterr. Anleihe —. Türk. Anleihe —. Schwedische Anleihe —. Integrale —. Eisenbahn-Actien niedriger.

Amsterdam, 22. Februar. Integrale 65 1/16. Arnheim-Utrecht —. Amsterdam-Rotterdam —. Span. 1% 23⅞. do. 3% 43. Portug. 38 1/16. Russen —. Stieglitz 92½. Metall. 5% 82½. Mexican. 24½. London 11,77½ G. Hamburg 35⅞ G. Wien 32 G.
Holländ. Fonds gefragt, Span. flauer, andere unverändert.

Markt-Berichte.

Berliner Getreidebericht vom 24. Februar. Weizen loco n. Qual. 62 — 67 Rt. Roggen loco n. Qual. 45½ — 48½ Rt. 82 Pf. pr. Frühjahr 44⅞ Rt. B. 44½ Rt. G. 44⅞ a 44½ Rt. bezahlt. Erbsen, Kochwaare, 52 — 54 Rt. Erbsen, Futterwaare, 48 — 50 Rt. Hafer loco n. Qual. 26 — 28 Rt. Gerste, große, loco nach Qual. 38 — 39 Rt. Rüb-Oel loco —. pr. Februar-März 10⅞ Rt. bz. 10⅞ Rt. G. pr. März-April 10⅞ Rt. bz. 10⅞ Rt. G. pr. April-Mai 10⅞ Rt. B. 10⅞ Rt. G. 10⅞ Rt. bz. pr. September-October 11 Rt. bz. 10 11/12 Rt. G. Lein-Oel loco 11 5/12 Rt. B. Rapps 78 Rt. B. 77 Rt. G. Rübsen 76 Rt. B. 77 Rt. G. Sommersaat fehlt. Spiritus loco ohne Faß 23½ Rt. bz., mit Faß 23 Rt. B. pr. Februar-März 22½ Rt. bz. u. B. 22½ Rt. G. pr. April-Mai 22½ a 22 5/12 Rt. bz. 22½ Rt. G.
Roggen fester gehalten.
Spiritus unverändert.
Rüb-Oel fest.

Stettin, 23. Februar. Weizen leblos, pr. Frühjahr 89 — 90 Pf. gelber 66 Rt. B.
Roggen behauptet, loco 55 Wispel 87 Pf. 47 Rt. bez., pr. Februar 82 Pf. —, pr. Frühjahr 82 44½ Rt. G., 44⅞ Rt. bez., pr. Mai—Juni 45 Rt. bez., pr. Juni—Juli 46 Rt. B.
Heutiger Landmarkt: Weizen 62 a 66, Roggen 47 a 50, Gerste 37 a 38, Hafer 27 a 29, Erbsen 47 a 50 Rt.
Rüböl fest, gestern 500 Ctr. loco mit Palmölfässern 11⅛ Rt. bez., wozu heute noch anzukommen, loco —, —, mit Faß —, pr. Februar—März —, pr. März—April 10⅞ Rt. bez. u. G., pr. April—Mai 10⅞ Rt. bez., B. u. G., pr. Mai—Juni —, pr. Juni—Juli —, pr. September—October 10⅞ Rt. bez., B. u. G.
Spiritus gefragter, am Landmarkt ohne Faß 16⅞ a 16⅜ % bez., loco ohne Faß 16⅞ % bez., mit Faß —, pr. Februar —, pr. Februar—März 16⅞ % bez., pr. Frühjahr 16⅞ % G., 16⅞ % B., pr. Mai—Juni 16½ a ⅞ % bez., pr. Juni—Juli 16 % bez. u. G.
Zink matt 6½ Rt. G.
Pernauer Leinsaamen 11½ Rt. verst. bez.

Breslau, 23. Februar. Der Markt war gut befahren, Kauflust jedoch schwach, nur feinste Qualitäten in erster Hand finden bei 1 — 2 Sgr. höheren Preisen in Weizen und Roggen Nehmer, minder gute Sorten stets vernachlässigt.
Heute bezahlte man Weizen weißer 64 — 74 Sgr., gelber 63 — 72 Sgr., Roggen 55 — 62 Sgr., Gerste 40 — 44 Sgr., und Hafer 28 — 30½ Sgr., Erbsen —.
Oelsaaten ohne Offerten.
Kleesaat matt und nur bei sehr billigen Preisen anzubringen, man bezahlte rothe 11½ — 13½ Rt., weiße 10 — 15 Rt.
Spiritus 9 1/12 Rt. loco Waare begeben und bleibt 9 Rt. ferner viel G.
Rüböl unverändert.
Zink ohne Handel

Magdeburg, 23. Februar. Kartoffel-Spiritus loco 31½ Rt. pr. 14,400 % Tr.

Pesth, 18. Februar. Bei der heute im hiesigen K. K. Verpflegsamte stattgehabten Verhandlung wegen Lieferung von 2000 Eimer 30°igen Spiritus für aerarischen Bedarf war der niedrigste Anbot 17 fl. 48 kr. (nicht 17 fl. 54 kr.) pr. E. incl. Gebinde frco. ins hiesige Verpflegsmagazin gelegt. In Folge dieser Licitation ist die Stimmung eine festere und wird effect. Waare nicht unter 30 kr. abgegeben, während pro April und Mai a 30½ nur schwer anzukommen ist. — Rüböl wenig begehrt, doch auf 21½—⅝ fl. behauptet.

London, 21. Februar. Engl. Weizen bedang bei geringer Zufuhr die höchsten Preise vom vor. Montag, in fremdem war hübscher Detailverkauf an Consumenten zu früheren Preisen. Mehl unbelebt bei unveränderten Preisen. Für Gerste, Bohnen und Erbsen war zu vollen vorwöchentlichen Preisen gute Frage, feine Qual. Erbsen bedangen mehr, Hafer fest, doch ohne Veränderung.

Amsterdam, 21. Februar. Weizen 134 Pf. weißbunt. poln. 350 fl. Roggen ohne Handel.
Kohlsaamen gleich 1 L., auf Lieferung ½ L. höher, auf 9 Faß gleich 59 L., pr. April 59 L., pr. September 59½ L., pr. October 59½ L., pr. November 60 L., pr. December 60 L. Leinsaamen ohne Handel. Rüböl täglich und auf Lieferung merklich williger, auf 6 Wochen 36 fl., effect. 33½ a 35 fl., pr. Mai 34½ fl., pr. September 34¾ fl., pr. October 34¾ fl., pr. November 34½ a 35 fl., pr. December 35 fl.
Leinöl höher bezahlt, auf 6 Wochen 31 fl., effect. 30 fl., pr. März 29½ a 30 fl., pr. April 30 a ¼ fl., pr. Mai 30¼ a 30½ fl., pr. September und pr. October 30¾ fl. Hanföl auf Wochen 39 fl., effect. 38 fl. Rübkuchen 68 a 70 fl. — Leinkuchen 9½ a 12 fl.

Eisenbahn-Anzeiger.

Berlin-Stettiner.

Januar-Einnahme	55,934 Rt.		
Januar vor. J.	51,256 Rt.		
Jan. d. J. mehr	4,678 Rt.		

Rheinische.

Januar-Einnahme	42,479 Rt.	9 Sgr.	11 Pf.
Januar vor. J.	42,604 Rt.	22 Sgr.	9 Pf.
Jan. d. J. weniger	125 Rt.	12 Sgr.	10 Pf.

Magdeburg-Wittenberger.

Januar-Einnahme	13.748 Rt.	10 Sgr.	10 Pf.
Januar vor. J.	13,665 Rt.	8 Sgr.	8 Pf.
Januar d. J. mehr	83 Rt.	2 Sgr.	2 Pf.

Breslau-Schweidnitz-Freiburger.
Einnahme vom 13.—19. d. Mts. 3122 Rt.,
im vor. J. 2989 Rt.,
einschließlich Kohlenbahn mehr 133 Rt.,
Einnahme vom 1. Jan. bis 19. Febr. 21639 Rt.,
im vor. J. 20955 Rt.,
mehr bis 19. Febr. einschl. der Kohlenbahn 684 Rt.

Barometer- und Thermometerstand bei Petitpierre.		Barometer.	Thermometer.
Am 23. Febr. Abds.	9 U	27 Zoll 6 Linien	— 0 Gr.
Am 24. Febr. Morg.	7 U	27 Zoll 5 Linien	— 1 Gr.
Mittags	12 U	27 Zoll 7 2/10 Linien	— ½ Gr.

Verantwortlicher Redacteur: Wagener.

Druck und Verlag von C. G. Brandis in Berlin, Deßauerstr. 5